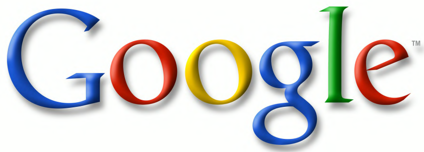
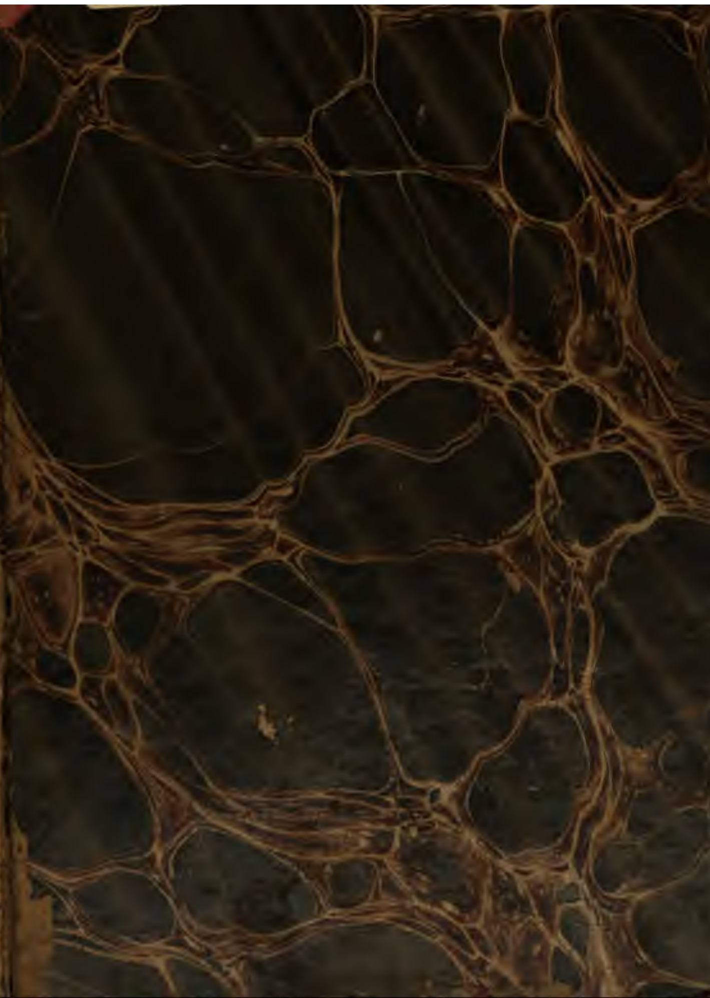





SIGILL : COLL : HARVARD : CANTAB : NOV : ANGL : 1650
CHRISTO ET ECCLESIAE
N. Hurd S
BOSTON.

Recd. Jany. 1. 1833.

Anthia und Abrokomas.

Aus dem Griechischen

des

Xenophon von Ephesus.



Uebersetzt von F. A. Bürger

Leipzig,

in der Weygandschen Buchhandlung, 1775.

Eigentlich sollt' ich nun wohl hier mein Original loben. Allein — leider! weiß ich selbst zu gut, daß ich viel was gescheiteres hätte thun können, als ein albernes Romänlein verdeutschen. Dieses brauchte mir also kein Kunstrichter erst zu sagen; auch dürft' es überhaupt der Mühe kaum werth seyn, nur eine Achtelseite von dieser Uebersezung voll zu kunstrichtern. Denn sie muste bisweilen vom Original abweichen, damit sich das Ding nicht noch schlechter lesen ließe.

Indessen hatt' ich doch, bey aller jener Ueberzeugung, vor etwa sechs Jahren ganz vernünftige und trifftige Ursachen, sie zu verfertigen und drucken zu lassen. Da ich aber nachher befürchtete, sie möchte meinem Geschmack viel bey dem Publikum anhängen, so war mir die Lust dazu schon seit lieber langer Zeit vergan-



gen. Neulich einmal erinnerten mich einige meiner Freunde wieder dran. „Ey! Freund, laßt sie immerhin drucken, da sie einmal fertig ist. Was wird denn nicht all übersezt und gedruckt? Habt ihr ein paar Wochen mit übersezen verdorben, so kann ja wohl wieder jemand einige Stunden mit Lesen verschwenden. So interessant, als viele Anecdotes interessantes, die auf den Nachttischen herum poltern, mag je das Werklein des Monsieur de Xenophon leicht seyn, und hin und wieder sind Schilderey und Ausdruck ganz lieblich, süß und artig. Und denn — aus dem griechischen übersezt! — klingt doch auch nicht übel. Laßts immer drucken, Freund, das Honorarium ist heuer mit zu nehmen! —„

Meinethalben denn, sagt' ich.

den 25. September.
1775.

J. A. Bürger.

Anthia und Abrokomas.

Erstes Buch.

Einem angesehenen Manne zu Ephesus, mit Namen Lykomedes, gebar seine Gattin, Themisto, aus eben der Stadt, einen Knaben, den er Abrokomas hieß, und welcher weder in Jonien, noch irgends wo an Schönheit seines gleichen fand. Mit jedem Tage seines zunehmenden Alters wuchsen seine Reize, und mit dem Körper verschönerte sich zugleich seine Seele, denn er trieb jede Wissenschaft zur Bildung des Geistes und Leibes. Immerdar übt' er sich auf der Zither, in Reiten und in den Waffenkünsten. Daher war er bey allen Ephesiern und ihren Nachbarn wohlgelitten, und Jedermann hegte von ihm die gröste Hoffnung, daß er einst ein vortrefflicher Bürger werden würde. Sie begegneten dem Knaben nicht anders, als einem Gotte; ja manche fielen sogar nieder, seine Vollkommenheiten anzubeten. Dies machte den Knaben so

 aus



ausnehmend eitel, daß er bald selbst mit den Gaben seines Geistes, und noch vielmehr mit der Schönheit seines Körpers, sich zu brüsten anfieng. Alles, was sonst schön hieß, verachtet' er neben sich, und that nicht anders, als ob seines Auges und Ohres nichts weiter würdig wäre. Wenn er von einem wohlgebildeten Jüngling, oder schönem Mädchen hörte, so verlacht' er den Erzähler, als einen, der nicht wüßte, wie Abrokomas allein nur reizend wäre. Auf Amorn, den er für keinen Gott halten wollte, sah er mit Geringschäzung herab, und sagte: Niemand, der nicht selbst Schuld dran wäre, könnte verliebt und einem solchen Gott unterthan werden. Lächerlich war ihm jeder Tempel und jedes Bild Amors; denn er dünkte sich viel größer als Amor, an Gewalt und Schönheit. So viel war aber auch gewiß, neben Abrokomas sah man sich nach keinem Gemälde um, lobete man die schönste Bildsäule nicht. Hierüber muste sich wol Amor endlich entrüsten. Der stolze, zänkische, unerbittliche Gott sann auf Fallstricke, und zog mit seinen schärfsten Pfeilen, ins heftigste Gift der Liebe getaucht, gegen seinen Verächter zu Felde.

Nun wurde gerade damals das Fest der Diana gefeyert. Sieben Stadien sind von der Stadt bis an ihren Tempel. Alle Mädchen des Landes

mußten

mußten in ihrem köstlichsten Schmuck einen feyerlichen Aufzug dorthin machen, und so auch die Jünglinge, die eines Alters mit dem Abrokomas waren. Abrokomas, der damals sechzehn Jahre zählte und in des Jünglings Alter trat, führte den Zug der Leztern an. Eine große Menge Einheimischer und Fremder sahen das Schauspiel mit an, denn man pflegte bey dieser Feyer den Mädchen Bräutigame und den Jünglingen Bräute auszusuchen. Der Zug gieng nach dieser Ordnung: Zuerst kamen Opfer, dann Fackeln, dann Körbe und Räucherwerk; zulezt aber Pferde, Hunde und Geräthe zur Jagd, auch einiges zum Kriege, das Meiste aber doch zum Frieden. Jedes Mädchen hatte sich gleichsam für seinen künftigen Bräutigam geschmückt. Den Zug der Mädchen führte Anthia, Megamedes und Evippens Tochter, ebenfals aus Ephesus, an. Anthia, damals vierzehn Jahr alt, war ein wunderschönes Mädchen und übertraf alle ihre Gespielinnen. Gegenwärtig erhöhte der Schmuck der Kunst noch ihre natürliche Anmuth. Blondes Haar, verlohren geflochten und sanft herunterwallend, zerwehten die Lüfte. In ihrem lebendigen Auge hatten sich Scherz und Ernst verschwistert, und ihr die Miene des gefälligen und doch sittsamen Mädchens gegeben. Ihr auf-



geschärztes Purpurgewand, mit zartem Rauchwerk überall verbrämt, entdeckte die schönsten Arme und Schenkel. Von ihrer Schulter hiengen Köcher und Bogen, die Hand führte den Jagdspieß, und hintennach folgten ihr Hunde. Oft beteten die Ephesier, bey ihrem unvermutheten Anblick im Hain, sie statt Dianen an. Als sie nun so vor ihrem Zug einhertrat, erhob das erstaunte Volk ein allgemeines Freudengeschrey. Hier hieß es, sie wäre die Göttin, und dort, sie wär Eine ihrer Nymphen. Alles aber neigte sich voll Verehrung, und prieß ihre Eltern selig. In jedes Zuschauers Munde war nur die schöne Anthia; und der Name Anthia scholl überall, so lange das Chor der Mädchen vorüber zog. Als aber Abrokomas mit den Jünglingen herbeytrat, vergaß, so lieblich auch der Anblick der Mädchen gewesen war, dennoch alles der Mädchen, was den Abrokomas sah. Jedermann wandte nach ihm sein Auge, und rief entzückt von seinem Anblick: „Ach! ein schöner Jüngling! Abrokomas! Nein! dem ist keiner gleich! der ist das Bild des schönsten Gottes!„ Einige fügten noch hinzu: „welch ein Brautpaar! Abrokomas und Anthia! —„ Dieß war der Anfang von Amors Verfolgung, und mit schnellen Schritten rückt' er seinem Ziel bald näher.

Als der Zug beym Tempel angelangt war, verließ er seine bisherige Ordnung. Männer und Weiber, Jünglinge und Mädchen drangen bunt durch einander hinein zum Opfer. Sobald hier Anthiens und Abrokomas Blicke einander begegneten, fieng beyden das Herz an schneller zu schlagen. Abrokomas wollte wegsehen, aber er konnte nicht, denn der Gott, der sein Auge regierte, fesselte es unauflößlich an das schöne Mädchen. Anthien giengs nicht anders. Durch ihre großen offenen Augen stahl sich Abrokomas Schönheit unvermerkt tief in ihr Herz. Bald vernachläßigte sie den Anstand eines Opfermädchens. Immer hatte sie was zu reden, daß es Abrokomas gegen über hören sollte, und entblößte von ihren Reizen, so viel sie konnte, damit Abrokomas ihrer gewahr würde. Dieser, dem nichts entgieng, wurde, da er sich ganz dem lieblichen Anblick überließ, mit Leib und Seele der Sklav des Liebesgottes. Nach vollbrachtem Opfer schieden beyde, misvergnügt über die schleunige Trennung, von dannen. Beyde wandten noch öfters sich um, blieben stehen, um sich noch einmal anzuschauen, und fanden immer neuen Vorwand länger zu verweilen.

Nachdem sie wieder in ihren Wohnungen angelanget, wurden sie erst ihres Uebels recht in-

 nen.



nen. Die unvergeßliche Erinnerung jenes wechselsweisen Anschauens fachte die Flammen ihrer entzündeten Herzen immer mehr an. Den übrigen Theil des Tages ward ihre Sehnsucht so heiß und lechzend, daß beyde beym Schlafengehen die heftigsten Quaalen empfanden. Abrokomas zerraufte sein Haar, riß seine Kleider herab, und rief: „O ich Elender! Was sind das für Qualen! So ist denn endlich der standhafte Abrokomas, der die Liebe verschmähte, und ihrem Gotte Hohn sprach, überwunden, gefangen und der Sclav eines Mädchens geworden? Ja! jetzt deucht mir, daß noch jemand schöner ist, als ich! Jetzt nenne ich Amorn einen Gott! — Aber, o weichherziger Mensch! Ist es denn gar nicht möglich, tapfer zu bleiben? Nicht möglich, auszudauren? Und noch weiter vor Amorn den Vorzug zu behaupten? Soll und muß mich denn ein Gott, der weiter nichts, als den Namen hat, überwinden? — Schön ist zwar das Mädchen ‥ aber was denn nun weiter? ‥ Auch noch unverlobt ist das schöne Mädchen ‥ Weg, Abrokomas, weg mit solchen Gedanken! Amor soll und soll dein Oberherr nicht werden.„ So rief er, aber der Gott sezte ihm nur immer heftiger mit Qualen zu, jemehr er widerstrebte. Endlich, da er nicht mehr aushalten konnte, warf

warf er sich zur Erde und schrie: „Du hast überwunden, o Amor, und die stolze Trophäen über den spröden Abrokomas erstritten! Siehe, hier liegt dein Gedemüthigter im Staube! O schone! schone! Ich ergebe mich dir, du Herrscher aller Sterblichen! Verwirf nicht mein Flehen! und räche meinen Frevel nicht zu hart! Ich kannte dich noch nicht, als ich mich über dich erhob. O Amor, schenke mir diese Anthia, und kehre deinen gerechten Zorn gegen die Widerspänstigen nunmehr in Huld gegen den flehenden Besiegten!„ Also fleht' er; aber Amor hörte deswegen noch lange nicht auf zu zürnen, sondern gedachte, noch erst viel härter jene Verachtung an ihm zu rächen.

Anthia war indessen nicht minder übel dran. Ihren Schlummer stöhrten unerträgliche Qualen, die sie dennoch vor den Anwesenden verhelen muste. „Ach! ich Arme! seufzte sie in ihrem Innersten, was ist mir wiederfahren? Ist es Liebe, was ich fühle? Ist es möglich, daß sie in ein so junges Herz, wie das meinige, schon ihre Schmerzen sendet? Nicht anders! Ich brenne für den Abrokomas, den schönsten, aber auch übermüthigsten Jüngling. Aber, o ihr unsterblichen Götter! was soll aus dieser Liebe, was

aus

aus dieser Marter endlich werden? Unbiegsam und stolz ist mein Liebling, und ich bin ein armes eingeschränktes Mädchen! Wer soll mir beystehen? Wem kann ich mich und meine Leidenschaft anvertrauen? Und wie und wo darf ich mich dem Abrokomas entdecken? --

Also klagt' einer, wie der andere, die ganze Nacht durch; jedem schwebte die Gestalt des andern vor Augen, und jeder faßte das Bild des andern tief ins Herz und Gedächtniß. Mit Anbruch des folgenden Tages gieng zwar Abrokomas wieder an seine gewöhnlichen Uebungen, und das Mädchen an den Dienst der Göttinn, aber die Unruhe der verwichenen Nacht hatt' ihre Glieder ganz ermüdet, hatte das Feuer der Augen geschwächt und das Roth ihrer Wangen gebleichet. Wenig half es ihnen, sich den Tag über im Tempel zu sehen, da ihnen die Furcht wehrte, einander ihr geheimes Gefühl zu offenbaren. Nichts blieb dem Abrokomas übrig, als nach dem Mädchen verstohlen hinzuseufzen und zu weinen, welches jedoch Mitleidsvoll seine Seufzer vernahm. Denn Anthia litt nicht minder als er; ja es gieng ihr gewissermassen noch schlimmer. Wenn sie wahrnahm, daß andere Mädchen und Weiber nach ihm hingaften; und das thaten sie

alle,

alle, so stieg ihre Unruh aufs höchste, weil sie ihm minder zu gefallen fürchtete. Beyde thaten Gelübde für einander zur Göttinn, doch wuste keiner, daß sie der andere thät.

Solche Qualen waren von so jungen fühlbaren Herzen unmöglich lange zu ertragen. Mit Schrecken nahmen Abrokomas Eltern, Lykomedes und Themisto, den täglichen Abfall seiner Schönheit, die Erschlaffung seines jugendlichen raschen Muthes wahr, und wiewohl sie aus dem, was sie gesehn und gehört, allerley Muthmaßungen machten, so war es ihnen doch unmöglich, die wahre Ursache mit Gewißheit zu ergründen. Eben so bange ward dem Megamedes und der Evippe, als sie Anthiens Reize, ohne zu wissen wovon, so dahin welken sahen. Man nahm zwar zu Priestern und Wahrsagern seine Zuflucht, welche unter dem Gemurmel allerley unverständlicher Zaubersprüche, den Geistern Sühnopfer und Gaben darbrachten, indem das Uebel, nach ihrem Vorgeben, von den unterirdischen Göttern herrührte; Auch opfert' und betete Lykomedes täglich für seinen Abrokomas: Aber da war keine Errettung für keinen von beyden, die das Feuer verhohlner Liebe immer weiter aufzehrte. Als nun endlich beyde so

gefährlich



gefährlich und zuletzt todtkrank darnieder lagen, und nichts zu entdecken war, so beschlossen die Eltern beyder Liebenden, sie zum Orakel zu senden, und dasselbe sowohl um Ursach als Heilungsmittel der Krankheit zu befragen.

Diesem Entschluß zu Folge, wurden sie nach dem Tempel des Kolophonischen Apollo, der unweit Ephesus in einer Entfernung von achtzig Stadien liegt, versendet, woselbst das Orakel beyden eine gemeinschaftliche Weißagung in diesen Versen aussprach:

Beginn und Endschaft aller Pein,
Ist dein, wie sein, und sein, wie dein,
Und bald sollt ihr erlöset seyn.

Doch weh! Eur Lebensloos ist Qual!
Flucht und Verfolgung überall!
Durch Meer und über Berg und Thal.

Horch! Wie des Räubers Säbel schwirrt!
Wie des Barbaren Kette klirrt!
Und ihr in dunkeln Grüften girrt!

Von Kreuzes Schmach, vom Flammen Tod
Errettet dich des Nilstroms Gott.
Wenn Schändung deiner Keuschheit droht,
Erbarmt sich Isis deiner Noth.

Glück

Glück zu nun! Leid und Lied ist aus!
Willkommen wieder in eur Haus!

Diese Weißagung setzte die Eltern in große Bestürzung und angstvolle Ungewißheit, was für eine nähere Beschaffenheit es wohl um die Krankheit, die Flucht und Verfolgung, die Ketten und Grüfte, und die Hülfe jener ägyptischen Gottheiten haben möchte, indem der dunkele Orakelspruch ihnen keine gänzliche Befriedigung hierüber gab. Nach langen hin und her sinnen, deucht' es ihnen am besten, die Strenge der Weissagung dadurch zu mildern, daß sie ihre Kinder, deren gegenseitige Liebe sie immer mehr erriethen, mit einander vermählten, und denn auf eine kurze Zeit in die Fremde versendeten, gleichsam, als ob das Orakel dieß gemeynt hätte, und dem Willen des Schicksals dadurch ein leichtes Genügen geschehen würde.

Dieser Endschluß brachte in der Stadt eine Menge fröhlicher Schmäuse zuwege, und die künftige Verbindung war das allgemeine Gespräch der Einwohner. Jedermann pries bald den einen, bald den andern von den Liebenden hierüber glückselig. Wer aber war wohl froher als Abrokomas und Anthia! Keiner bebte nun vor dem fürchterlichen Orakelspruche mehr; denn sie dachten,



dachten, die gegenwärtige Wollust sey der künftigen Leiden schon werth. Man eilte bald die Hochzeit zu vollziehen, begieng vorher die Nachtfeyer, und schlachtet' eine erstaunliche Menge von Opferthieren; allein so sehr man auch eilte, deuchte doch jeder Augenblick dem Brautpaare zu lange. Als nun endlich die erwünschte Nacht herandämmerte, wurde das Mädchen, beym Schein der Kerzen, mit Hochzeitgesängen und Glückwünschen nach dem Brautgemach begleitet. Ein goldenes Bett, in Form eines babylonischen Zeltes, mit Purpurmatten umhangen, und auf mancherley Weise prächtig ausgeschmückt, war das Brautbette. In die Umhänge waren gaukelnde Liebesgötter gewirkt, wovon einige ihre Göttinn, denn auch ihr Bildniß durfte nicht fehlen, bedienten, andere aber auf Spatzen herum ritten. Einige suchten Blumen zusammen, und andere flochten Kränze daraus. Auf einer andern Seite war der Kriegsgott, nicht in seiner Rüstung, sondern im weichern Gewande der Wollust, abgebildet; denn er war eben auf dem Wege zu seiner geliebten Cytheren begriffen, und ein Liebesgott mit brennender Fackel voran, war sein Führer. In dieses Zelt führte man Anthien, übergab sie den Armen des Abrokomas, und verschloß die Thüren.

Beyde

Beyde waren von gleichem Gefühl durchdrungen, und lange wollt' es keiner wagen, den andern anzureden, oder nur die Augen gegen ihn aufzuschlagen. Außer sich für Schaam und Wonne lagen sie da; für wollüstiger Ahndung keuchten ihre Busen, und süße niegefühlte Schauer durchdrangen ihr ganzes Wesen. Endlich erhohlte sich Abrokomas zuerst, und schlang seine Arme um Anthien, deren Gefühl in Thränen ausbrach. „O selige Nacht! rief der entzückte Jüngling, endlich, endlich bist du mir doch einmal erschienen! Ach! der traurigen, die ich durchquälen muste, waren auch allzuviele. O du süsses, theures Mädchen! theurer mir, als das Licht meiner Augen! Sage mir doch, bist du denn nun auch wohl recht von Herzen froh? Sey es, liebstes Mädchen, denn du sollst an mir einen Gemahl haben, wie ihn ein gutes Weib nur immer wünschen mag.“ So sprach er, und küste ihre Thränen, die ihm süßer, als jeder Nektar, und kräftiger, denn jede Arzeney, für seine Qualen waren. „Ach! Abrokomas, hub das schüchterne Mädchen endlich an, dünk' ich dir auch wohl schön, und gefall' ich dir, da du selbst so reizend bist? — Aber warum, du liebster, warum mustest du einen so langen sauren Kampf gegen die Liebe kämpfen? Ach! meine eigene



Marter zeigt mir hinlänglich an, wie viel du gelitten habest. Aber dafür nimm auch nun diese Thränen hin, und laß dein schönes Haar diesen Becher der Liebe einschlürfen. Komm, wir wollen uns einig aneinander schmiegen und umschlingen, unsre Kränze mit diesen Thränen tränken, und ihnen unsere Liebe mittheilen.“ So sprach sie, umschlang schmeichelnd den Nacken des Geliebten und trocknet' ihre Augen mit seinen Locken. Nachdem sie die Kränze wieder in Ordnung gebracht, fügten sie küssend Lippen an Lippen, und jeder Gedanke, jedes Gefühl, ward aus der Seele des Einen, in die Seele des Andern durch Küsse gesendet. Sie, als sie seine Augen küßte, rief: „O wie oft habt ihr mich betrübet! den ersten Pfeil der Liebe habt ihr in mein Herz geschossen! Allein, ihr vormals so stolzen, nun aber so zärtlichen Augen, habt mir auch hiernächst die schönste Wohlthat erwiesen, ihr habet Liebe in Abrokomas Busen eingelassen. O dafür küß' ich euch nun tausendmal, und gebiete meinen Augen, auf jeden eurer Winke zu achten. Ach! möchtet ihr immer mich nur anschauen, und eurem Besitzer nie eine andere Schönheit verrathen. Den meinigen soll gewiß nimmermehr ein anderer schöner scheinen, als Abrokomas. Empfanget die Huldigung der

Herzen,



Herzen, die ihr überwunden habet und erhaltet sie in ewigem Gehorsam.“ So schmeichelten die beyden Liebenden einander, bis sie in eins geschlungen, allmählich zur Ruhe sanken. Sie genossen die ersten Früchte der Liebe, und eiferten die ganze Nacht durch um die Wette, zu zeigen, welcher von beyden der zärtlichste wäre.

Der Genuß der süßen Stunden, nach denen sie sich so lange gesehnt, ließ sie am andern Morgen vergnügt und munter erwachen. Der Blick in ihr künftiges Leben, stellt' ihnen nunmehr dasselbe wie ein beständiger Festtag, voll Wohlleben, dar; und sie vergaßen ganz des Orakelspruches. Aber das Schicksal vergaß ihn so wenig, als die Gottheit, die ihn ertheilet hatte. Die Eltern schickten sie indessen, nach dem gefaßten Entschluß, aus der Stadt, damit sie fremde Länder und Städte sähen; denn sie dachten, so viel es angienge, die Weissagung dadurch zu mildern, daß sie dieselben eine Zeitlang von Ephesus entfernten. Man bereitete demnach alles zu ihrer Reise, die nach Egypten gehn sollte. Große Schiffe wurden mit erfahrenen Schiffern besetzt; wurden mit allen Bedürfnissen, mit vielen und mancherley Kleidern, mit Silber und Gold und Ueberfluß an Lebensmitteln versehen. Man



opferte Dianen für eine glückliche Fahrt. Das ganze Volk vereinigte seine Gelübde mit den ihrigen, und Jedermann weinte, als ob seine eignen Kinder davon zögen. Am Tage der Abreise versammelte sich eine Menge von Dienern und Mägden, und als das Schiff eben auslaufen wollte, alle Epheser, sie zu begleiten = = = *)

Aber nun stieg dem Lykomedes und der Themisto alles wieder ins Gedächtniß. Der Orakelspruch, ihr Sohn, die Wanderschaft, und ihr Muth sank ganz und gar darnieder. Eben so viel erlitten auch Megamedes und Evippe; doch hatten sie etwas mehr Zuversicht, als jene, da sie auf den Ausgang der Weissagung sahen. Itzt erhob sich das Getöse der Schiffer; die Uferseile wurden gelöset; und der Steuermann nahm seinen Plaz ein. Das Schiff entschwamm dem Ufer, und die Stimmen der Schiffenden und der Zuschauer am Ufer schollen vermischt empor in die Lüfte: O ihr geliebten Kinder, riefen diese,

werden

*) Hier ist in der ersten Cocchischen Ausgabe eine Lücke, und eine andre ist mir nicht bekannt. Ich weiß nicht, ob diese und andre sind ausgefüllt worden, da Dorville den Cocchischen Abdruck noch einmal mit der Handschrift hat vergleichen lassen, wie Rhunken im Elogio Hemsterhusii meldet.

werden wir euch auch wieder sehn? und jene: Werden wir euch wohl wieder umarmen, ihr Eltern? Beyder Lebewohl ward von Thränen und Schluchsen begleitet. Jeder rief den Seinigen noch einmal beym Namen, um ihn desto stärker ins Gedächtniß zu fassen. Megamedes nahm eine Schaale, und indem er sie ausgoß, betet' er so laut, daß sie ihn im Schiffe hören konnten. „Lebet tausendmal wohl, meine Kinder, und entrinnet der Strenge der Weissagung! Möchten euch doch die Ephesier wohlbehalten wieder empfangen! Möchtet ihr doch euer geliebtes Vaterland wieder erreichen! Sollt' es aber anders ergehen; so wisset, daß wir den Jammer nicht überleben werden. Wir senden euch auf eine traurige, aber nothwendige Wanderschaft.“ So rief er, bis seine Stimme von Thränen erstickt ward, da denn endlich das Volk zur Stadt zurückkehrte, und den Eltern, so viel möglich, Trost und Muth einzusprechen suchte.

Aber Abrokomas und Anthia lagen sich einander in den Armen und liessen ihren Gedanken den Lauf; bedauerten ihre Eltern, und sehnten sich, bange vor dem Orakelspruche, und voll Mistrauen gegen die Fremde, nach ihrer Vaterstadt zurück. Diesen Tag hatten sie glücklichen



Wind, und nach vollbrachtem Laufe langten sie zu Samos, Junons heiliger Insel, an; wo sie erst Opfer und Gebet verrichteten, und dann, nach eingenommener Mahlzeit, mit Einbruch der Nacht, weiter reißten. Sie hatten die beste Reise, und hielten mit einander lange Gespräche: „Werden wir auch immer beysammen leben dürfen? — Abrokomas seufzte tief herauf; denn er dacht' an dasjenige, so ihm bevorstand. „Anthia, sagt' er, mein liebstes, mein theuerstes Mädchen! die Götter werden ja unsere Trennung verhüten. Aber wie, wenn wir dennoch dazu bestimmt sind? Was dann anzufangen? Laß uns schwören, meine Geliebte, daß du unbefleckt bleiben und keinem andern Manne dich ergeben willst; und daß ich eben so nimmermehr ein anders Weib berühren will.“ Als dieses Anthia vernahm, schluchste sie heftig. „Und das kannst du dir einbilden, Abrokomas, daß ich nach der Trennung von dir, einen andern lieben könnte? Ich, die ich keine Minute ohne dich leben kann? Ja, ich schwöre dirs bey der Göttin unsers Vaterlandes, der großen Diana der Ephesier, und bey dem Meere, das wir durchschiffen, und bey dem Gotte, der uns beyde so heftig verfolget, daß ich auch den Augenblick, in welchem ich von dir getrennet seyn muß, nicht leben, und die

Sonne

Sonne schauen möchte.“ So rief Anthia; so schwur Abrokomas; und die Zeit macht' ihre Schwüre immer heiliger. Indessen lief das Schiff vor Kous und Knidus vorüber. Bald erschien die schöne grosse Insel der Rhodier; hier, sagten die Schiffer, müsten sie landen; theils Wasser einzunehmen, theils zu rasten; denn sie würden nun eine lange Fahrt haben.

Das Schiff lief ein, und das Volk stieg ans Land. Auch Abrokomas betrat das Gestade, Anthien am Arme. Alle Rhodier liefen herbey, bewunderten die Schönheit dieses jungen Paares, und keiner konnte sich des lauten Ausrufs enthalten, wenn er sie ansah', oder vorübergieng. Einige sagten, es wären Götter angelanget; andere beteten sie an, und suchten ihre Huld zu erwerben. Bald erschollen die Namen, Anthia und Abrokomas durch die ganze Stadt. Ihnen zu Ehren wurden öffentliche Gebete und eine Menge von Opfern angestellet, und man begieng den Tag ihrer Ankunft nicht anders, als einen Festtag. Sie aber besahen die ganze Stadt, und hiengen eine güldne Rüstung im Sonnentempel auf, worüber sie diese Ueberschrift zum Gedächtniß setzten:

Zwey Fremde, weyhen diese Rüstung dir,
Abrokomas und Anthia von Ephesus.



Nachdem sie sich noch einige Tage auf der Insel verweilet, und die Schiffleute indessen mit frischen Vorrath sich versehen, sezten sie ihre Reise weiter fort. Alle Einwohner von Rhodus begleiteten sie ans Schiff. Ein glücklicher Wind bließ, als sie ausliefen, und sie hatten eine recht vergnügte Fahrt. Diesen Tag und die folgende Nacht durchschifften sie das so genannte Egyptische Meer. Tags drauf legte sich der Wind; es entstand eine Stille; die Fahrt gieng sehr langsam; das Schiffsvolk wurde sorglos und träge, und stellte allerley Gelage an, wobey man sich wacker betrank. Hier begann die Weissagung erfüllt zu werden. Dem Abrokomas träumte, er säh' ein Weib, fürchterlich und grösser, als andere Sterbliche, in einem blutrothen Gewande. Diese gerieth' an das Schiff und verbrannt' es, wobey das ganze Schiffsvolk zu Grunde gieng. Er nur allein, nebst Anthien, entschwamm noch zulezt dem Untergange. Erschrocken fuhr er aus diesem fürchterlichen Traum' auf, welcher bald wahr wurde.

Von ungefähr kreuzte daselbst ein großes Phönizisches Raubschiff mit drey Ruderbänken. Es schien, als ob es Ladung hätte, und war sowohl zahlreich als tapfer besezt. Die Räuber hatten erfahren, daß unser Schiff voll Gold und Silber,

Sklaven

Sklaven und vielen andern Sachen von Werth wäre. Daher beschlossen sie anzugreifen, den Widerstand nieder zu machen, und die übrigen, die sie des Kampfes unwürdig schätzten, sammt der Beute nach Phönizien zum Verkauf abzuführen. Der Anführer der Seeräuber hieß Korymbus, ein hochgewachsener Jüngling, mit wilden Augen und langen verworrenen Haaren. So bald ihr Entschluß gefaßt war, näherten sie sich allmählich dem Schiffe des Abrokomas. Endlich, um die Mittagsstunde, da einige in trägem Schlafe, andere aber mit geschwächtem Magen danieder lagen, schoß Korymbus schnell mit seinem Schiffe herbey. Jähling sprangen die Räuber, mit bloßen Schwerdern in den Händen, herüber. Einige stürzten sich erschrocken ins Meer und kamen um; andere aber, die zu widerstehen wagten, wurden niedergehauen. Abrokomas und Anthia liefen dem Korymbus entgegen, fielen nieder und umschlangen die Kniee des Räubers. Herr, sprachen sie, unsre Güter und uns selbst nimm hin, und mach uns zu Sklaven, nur schon' unser Leben und tödte nicht die, so sich dir freywillig unterthan geben. Bey diesem Meer und bey deiner Rechten flehen wir hierum dich an. Führ' uns weg, wo du hin willst, und verkauf uns, wie deine Sklaven. Eine Huld



aber gewähr' uns nur, überlaß uns beyde Einem Herrn. Korymbus hörte sie an, und gebot den Würgern ihrer zu schonen. Die kostbarsten Sachen von der Ladung, nebst Anthien und dem Abrokomas, desgleichen einigen wenigen Sklaven, nahm er mit sich. Dann zündet' er das Schiff an, und alle übrigen musten verbrennen; weil ers für unsicher und unmöglich hielt, sie alle mit zu nehmen. Es war ein erbärmlicher Anblick, wie diese in dem Raubschiffe davon geführt wurden, und jene ihnen aus den Flammen nachriefen: „Wo werdet ihr hingeschleppt, ihr Gebieter? Welches fremde Land, welche unbekannte Stadt wird euch aufnehmen?“ Diese versetzten: „O glückseelig seyd ihr, daß es euch zu sterben gelinget, ehe ihr Banden getragen, und die Sklaverey unter Räubern erfahren.“ So riefen sie, und diese wurden weggeführet, jene aber verbrannten. Nur der alte Hofmeister des Abrokomas, ehrwürdig von Ansehn, und seines Alters wegen mitleidswerth, der's nicht ertragen konnte, daß man ihm seinen Abrokomas entriß, sprang in die Wellen und schwamm dem Raubschiffe nach. „Wohin, rief er, wohin, mein Sohn, entfernest du dich? In welchen Umständen, Abrokomas, verlässest du deinen alten Lehrer? Tödte mich Elenden lieber mit deiner

Hand, und begrabe dann meine Gebeine. Denn wie kann ich ohne dich leben? — So rief der arme Greis, und als er verzweifelte, den Abrokomas zu erreichen, überließ er sich den Wellen, die ihn begruben. Dieser Anblick war dem Abrokomas der allerschmerzlichste. Umsonst streckt' er seine Hände dem Greis' entgegen, und flehte die Räuber an, ihn einzunehmen. Ohne drauf zu achten, schiffeten sie immer weiter, und landeten nach einer Fahrt von drey Tagen vor ihrer Vaterstadt Tyrus in Phönizien an. * * *

Sie brachten ihre Gefangenen nicht in die Stadt, sondern auf einen benachbarten Landsitz des Obersten der Räuber, der Apsyrtus hieß. Diesem diente Korymbus für Lohn und die Hälfte des Raubes. Während der Reise, da Korymbus den Abrokomas täglich um sich und vor Augen hatte, fieng sein Herz, gerührt von der Schönheit des Jünglings, an, Feuer zu fangen, welches in kurzem zu Flammen empor wuchs. Aber auf der Reise schien es ihm unmöglich, ihn zu gewinnen; indem er sah, wie sehr sein Muth unter seinem Unglück erlag, und wie getreu er Anthien liebte. Auch deuchte es ihm mißlich, Zwang zu gebrauchen, denn da besorgt' er, Abrokomas möchte sich selbst Leid zufügen.

Aber nachdem sie zu Tyrus angelangt waren, konnt' ers nicht länger mehr aushalten; daher war er immer dienstfertig um den Abrokomas herum, hieß ihn gutes Muthes seyn, und nahm jede Sorge für ihn auf sich. Abrokomas glaubt' indessen, er sey aus Mitleid so gütig und so besorgt für ihn. Hierauf that Korymbus dem Euxinus, einem andern Räuber, seine Liebe kund, und bat sich seine Hülfe und seinen Rath aus, wie er das Herz des Jünglings gewinnen könnte. Euxinus hört' ihn voll Freuden an; denn er härmte sich eben so um Anthien, in die er gleichfalls gewaltig verliebt war, und erzählte daher auch dem Korymbus sein Anliegen. „Es ist doch recht schimpfliche Feigheit bey uns, sagt' er, daß wir, die wir uns in die Gefahren wagen, in sicherer Muße nicht dessen genießen, was wir mit Mühe errungen. Wir können ja diese auswählen, und Apsyrtus muß sie uns ja wohl schenken." So sprach er, und ein Verliebter ließ sich leicht bereden. Daher wurden sie einig, daß sich einer für den andern bemühen, und er beym Abrokomas, und Korymbus bey Anthien werben sollte. Diesen aber war damals aller Muth gesunken; sie unterhielten sich oft und lang über die Zukunft, und schwuren einander, ihren Vertrag ewig zu halten. Korymbus und Euxinus

kamen

kamen an, und gaben vor, sie hätten mit jedem was heimliches zu reden. Einer führte Anthiek und der andre den Abrokomas bey Seite. Diese erbebten bis in ihr Innerstes, indem sie nichts gutes vermutend waren. Euxinus sprach beym Abrokomas für den Korymbus: „Mit Recht, o Jüngling, thut dir dein Unfall weh; denn du bist ein Sklav aus einem Freyen, und ein Bettler aus einem Reichen geworden. Allein das must du deinem Schicksal beymessen, daher füge dich in dein gegenwärtiges, und suche dir deine Gebieter durch Liebe zu gewinnen. Wisse, daß es in deiner Hand steht, Freyheit und Wohlstand wieder zu erlangen, wenn du dich dem Korymbus, deinem Herrn, gefällig erweisest. Denn er brennet für Liebe gegen dich, und ist bereit, dich zum Herrn von seinem ganzen Vermögen zu machen. Du wirst dir deinen Dienst nicht nur sehr leicht machen, sondern auch den gütigsten Herrn dadurch erwerben. Bedenke, wo du jetzt bist, ohne Hülfe in einem fremden Lande. Deine Gebieter sind Räuber, und du würdest der Rache des Korymbus nimmer entrinnen, wenn du ihn verschmähtest. Wozu brauchst du schon ein Weib? Oder wozu schon eine Geliebte, da du noch so zart und jung bist? An so was must du noch lange nicht denken, sondern blos auf deinen Gebieter merken



merken und seinen Befehlen gehorchen.“ Abrokomas hörte mit verstummten offnem Munde diese Red' an, und fand keine andre Antwort, als Thränen und Seufzer. Nunmehr sah' er, wozu es mit ihm gekommen war. Endlich bat er den Euxinus, er möchte ihm doch erst eine kleine Ueberlegung gestatten, eh' er auf den Antrag antwortete, womit denn Euxinus für jetzt zufrieden war. Indessen hatt' auch Korymbus Anthien die Liebe des Euxinus und die Nothwendigkeit vorgestellet, ihrem Herrn schlechterdings zu gehorchen. Er hatt' ihr eine eheliche Eheverbindung und Ueberfluß und Schätze gelobet, wenn sie sich ihm ergäbe. Aber das Mädchen hatt' eben die Antwort gegeben, und sich Bedenkzeit ausgebeten. Nun warteten Euxin und Korymbus auf beyder Erklärung, und hegten an geneigter Willfahrung nicht den mindesten Zweifel.



Zwey-

Zweytes Buch.

Sobald Abrokomas und Anthia wieder in ihrem gewöhnlichen Wohnzimmer beysammen kamen, und einander erzählten, was sie vornehmen müßten, sanken beyde unter Weinen und Wehklagen zu Boden: „O Vater! und Mutter! O Vaterland und ihr geliebten Verwandten alle! -- Endlich erhohlte sich Abrokomas: „Ach! wir Unglücklichen! was werden wir noch erdulden, in einem Lande barbarischer Räuber, ausgesetzt ihren Beleidigungen? Nun hebet die Weißagung an! Nun rächt sich die Gottheit an meinem Uebermuthe! Mich liebt Korymbus und dich Euxinus. O wie sehr zur Unzeit sind wir nun schön! Hab' ich dafür bis jetzt meine Unschuld bewahret, daß ich sie der schändlichen Lust eines Räubers Preis gäbe? Was für ein Leben wird das meinige seyn, wenn ich aus einem Mann ein Weichling geworden, und von meiner Anthia weggerissen seyn werde? -- Aber ich schwör' es bey der Unschuld, die von Kindheit an meine Gespielin war; ich will eher umkommen und meine Tugend ins Grab mitnehmen, als mich dem Korymbus ergeben." So sprach er und Thränen flossen hinter her. „O wehe! rief auch Anthia, welcher Jammer! Ach! bald

wird

wird man uns wider unsern Eyd Gewalt anthun. Bald werden wir die Strenge der Knechtschaft erfahren. Wie? Nach dem Abrokomas hofft mich noch ein Wollüstling zu gewinnen? Hofft in mein Bette zu gelangen, und seine Begierden an mir zu sättigen? Nein! so verlang' ich das Leben nicht mehr; die Sonne will ich nicht mehr schauen, wenn ich geschändet werde. Es ist beschlossen. Laß uns sterben, mein Geliebter! Im Elysium werden wir uns einander gewiß ruhiger besitzen.“ So waren ihre Gesinnungen, so ihr Entschluß.

Indessen glaubt' Apsyrtus, der Vorgesetzte der Räuberey, daß Korymbus mit den Seinigen nun angelangt wäre; und kam selbst herbey, in der Vermuthung, daß derselbe herrliche Beute mitgebracht haben würde. Als er nun den Abrokomas und Anthien erblickte, erstaunt' er nicht wenig über ihre Schönheit, und bat sich dieselben allein aus, weil er von diesen den besten Gewinn zu ziehen hoffte. Das andere Gut aber, Geld und Sachen, nebst den übrigen Mädchen, theilt' er unter dem Korymbus und seinen Leuten aus. Ungern und so gut als gezwungen überließen Euxinus und Korymbus dem Apsyrtus ihre Geliebten; daher aber verließen sie auch seine Dienste. Apsyrtus nahm den Abrokomas und

Anthien

Anthien, nebst zwey Bedienten von ihnen, dem Leukon und der Rhode, und führte sie ab gen Tyrus. Es war in der That ein sehenswürdiger Aufzug. Jedermann bewundert' ihre Schönheit, und diese Barbaren, die noch nie so viel Reize gesehen, hielten sie für Götter, und priesen den Apsyrtus glückseelig, daß er solche Sklaven besäße. Als er mit ihnen in seinem Hause ankam, übergab er sie einem getreuen Diener, und befahl ihm ihre Pflege. Denn er dachte nichts geringes für sie zu lösen, wenn er sie nur irgend einigermaßen nach ihrem Wehrt losschlagen könnte.

So standen nun die Sachen, als einige Tage darnach Apsyrtus der Handlung wegen nach Syrien verreißte. Da verliebte sich Manto, seine Tochter, in den Abrokomas. Sie war schön und reif genug für das Brautbett. Aber Abrokomas Gestalt übertraff die ihrige dennoch sehr weit. Manto ward durch den täglichen Umgang mit ihm bezaubert. Schon konnte sie ihre Liebe nicht mehr bezähmen, und wuste doch nicht, was sie anfangen sollte. Dem Abrokomas einen Antrag zu thun, wollte sie nicht wagen, weil er schon eine Geliebte hatte, und sie daher ihn zu gewinnen verzweifelte. Auch durfte sie sich den Ihrigen nicht anvertrauen,



denn da muste sie sich vor ihrem Vater fürchten. Aber um desto mehr wuchsen die Flammen und Qualen ihrer Liebe. Endlich, als sie nicht mehr aushalten konnte, beschloß sie, Rhoden, der Gespielinn Anthiens, einem Mädchen von gleichem Alter mit ihr, ihre Liebe zu entdecken, von welcher sie sich allein Beförderung ihrer Wünsche versprach. Bey Gelegenheit führte sie das Mädchen in die väterliche Hauskapelle, und hieß sie schwören, daß sie ihr nicht entgegen seyn wollte. Dann offenbarte sie ihre Liebe zum Abrokomas, flehte sie an, ihr zu helfen, und gelobt' ihr grosse Dinge für diese Hülfe. „Wiße, fügte sie hinzu, wiße, daß du meine Sklavin bist! Wiß' auch, daß du meinen Zorn entzünden kannst, und daß ich grausam genug seyn werde, wenn du mich beleidigest!„ Hiermit schickte sie Rhoden fort, die für Angst nicht wuste, was sie anfangen sollte. Sollte sie es dem Abrokomas sagen? -- dazu liebte sie Anthien zu sehr; und dennoch zitterte sie vor der Wut einer Barbarin. Endlich deucht' es ihr am besten, zuerst dem Leukon, mit welchem sie schon von Ephesus her ausnehmend vertraut war, die Rede der Manto zu hinterbringen. Sie zog ihn bey Seite. „O Leukon, sagte sie, wir sind völlig verloren, und werden unsre Gespielen nicht länger behalten. Die Tochter unsers

Herrn

Herrn hat sich heftig in den Abrokomas ver=liebt, und drohet grausam mit uns zu verfahren, wenn sie ihn nicht gewinnt. Nun rathe, was zu thun ist. Der Barbarin zu widersprechen ist gefährlich; und den Abrokomas von Anthien zu reißen, unmöglich.“ Als Leukon dieses vernahm, brach er in Thränen aus, denn ihm ahndete ein großes Unglück. Endlich faßt' er sich wieder und sagte: „Sey stille, liebste Rhode, ich will alles schon machen.“ Drauf gieng er zum Abrokomas, dessen einziges Geschäft es war, Anthien zu lieben und von ihr wieder geliebt zu werden; nur immer mit ihr zu reden, und ihrem Munde zuzuhören. „Was sollen wir machen, ihr Gespielen? rief er, als er zu ihnen kam; wie sollen wir armen Sklaven uns nun helfen? Deine Schönheit, Abrokomas, gefällt einer Person aus der Familie unsers Gebieters. Apsyrtus Tochter hat die Liebe zu dich krank gemacht. Einem so rohen Mädchen ists schlimm, so was abzuschlagen. Drum fasse bald einen vernünftigen und zugleich für uns heilsamen Entschluß, damit der Zorn unsrer Herrschaft nicht auf unsre Köpfe komme.„ Abrokomas, der sich über diesen Vortrag nicht wenig entrüstete, sah dem Leukon scharf ins Gesicht, und fuhr ihn an: „O Bösewicht, roher als diese Phönizier



hier, wie erkühnst du dich, dem Abrokomas so was ins Gesicht zu sagen? -- und in Anthiens Gegenwart mir ein andres Mädchen anzutragen? Ich bin ein Sklav, aber mein Wort weiß ich noch immer zu halten. Haben sie doch nur Gewalt über meinen Körper. Mein Geist ist frey. Manto mag drohen, wenn sie will, mit Schwerdt, mit Strang, mit Flammen und mit allen Qualen, die der Leib eines Sklaven ertragen kann, sie soll mich dennoch nimmermehr bewegen, Anthien zu beleidigen.„ Anthia verstummte und sank athemloß nieder. Endlich ermunterte sie sich ein wenig wieder und sagte: „Ich kenne nun dein gutes Herz, Abrokomas, und weiß, wie zärtlich du mich liebest. Aber ich bitte dich, mein Geliebter, verrathe dein eignes Leben nicht, da du Herr von dem meinigen bist. Opfere dich nicht der Wut einer Wilden auf. Ergieb dich dem Verlangen der Gebieterin; ich will mich weit genug alsdann von euch, ich will mich ganz aus diesem Leben entfernen. Eine Bitte nur noch gewähre mir dann. Wenn ich sinke, so küsse mich noch einmal, dann begrabe meine Gebeine, und erinnere dich zuweilen an deine Anthia.“ Diese Rede vermehrte den Schmerz des Abrokomas dergestalt, daß er vollends nicht wuste, wozu er greifen sollte. . . . .

Indessen

Indessen wurde Manto ungeduldig über Rhodons Verzug, und schrieb daher selbst ein Briefchen an den Abrokomas, das also lautete:

„Heil dem schönen Abrokomas von seiner Gebieterin! Manto schmachtet nach dir, und kann nicht mehr ohne dich leben. Dieses Bekänntniß steht vielleicht einem Mädchen nicht an, aber immer einer Verliebten, der es die Noth ablocket. Ich bitte dich, verschmäh nicht ein Mädchen, das sich so sehr in deine Reize verliebt hat. Wenn du dich mir ergiebst, so will ich meinen Vater Apsyrtus bereden, daß er mich mit dir vermähle. Dein jetziges Weib wollen wir dann aus dem Wege schaffen. Du wirst reich und glücklich seyn. Wenn du aber widerstrebest, so bedenke, was du erfahren wirst, wenn ein verschmähtes Mädchen sich an dir rächet. Auch deinen Gefährten, die dich zu diesem Uebermute verführen, wirds dann nicht besser ergehen.“

Diesen Brief gab sie versiegelt einer tyrischen Magd, und befahl, ihn dem Abrokomas zu überbringen. Diesem verdroß jedes Wort darinnen, am meisten aber erbittert' ihn das, was Anthien betraf. Er behielt diesen Brief, und schrieb durch die Magd eine Antwort folgenden Inhalts zurück: „Thu, was dir gefällt, meine

 Gebie-

Gebieterin; verfahre mit mir als mit einem Sklaven. Willst du mich umbringen? Hier bin ich! Willst du mich martern? martere mich nach deinem Gefallen! Aber in dein Bette komm' ich dir nimmermehr. Hoffe daher nie auf einem solchen Befehl von mir Gehorsam.„ Als Manto diesen Brief empfieng, gerieth sie in die äuserste Wut. Neid, Eifersucht, Kummer und Furcht empöreten sich in ihr, und ihr einziger Gedanke war Rach' an diesem Verächter.

Indessen kam Apsyrtus aus Syrien zurück, und brachte von dort seiner Tochter einen Bräutigam mit, der Möris hieß. Kaum war er da, so führte Manto ihren listigen Plan gegen den Abrokomas aus. Mit zerstreueten Haaren und zerrissenem Gewande, lief sie ihrem Vater entgegen, fiel ihm zu Füßen, und rief: Erbarme dich, mein Vater, deiner Tochter, die ein Sklave beleidigt! Dieser züchtige Abrokomas hat sich erkühnt, meine Ehre anzutasten; ja er hat dir sogar nachgestellt, und zwar aus Liebe zu mir, wie er vorgiebt. Laß ihm für solche Verwegenheit die verdiente Strafe widerfahren. Willst du aber deine Tochter einem Sklaven Preis geben, so will ich mir lieber das Leben rauben.

Apsyrtus, da er dieses hörte, und alles für wahr hielt, untersuchte die That nicht weiter, sondern



sondern ließ gleich den Abrokomas holen. „O verwegner, schändlicher Bube, rief er ihm entgegen, du erkühntest dich, deine Gebieter zu beleidigen? Du Sklav wolltest dieses Mädchen schänden? — Aber du sollst dich dessen nicht freuen. Ich will dich züchtigen, und deine Geisselung soll andern Sklaven zum Beyspiel dienen.“ So sprach er, und wollte kein Wort weiter hören; sondern befahl den Sklaven, ihm die Kleider herab zu reißen, ließ Flamm' und Geißel herbey bringen, und den Jüngling ganz entsetzlich peitschen. Ein klägliches Schauspiel, als die Geißel diesen Leib, der keiner Sklavenmartern gewohnt war, so verunstaltete; als überall das Blut herabströmte, und die Schönheit seiner Wangen sichtbarlich sich entfärbte! Drauf peinigte man ihn mit Feuer und schleppte fürchterliche Ketten herbey, alles zu dem Ende, daß er dem Bräutigam seiner Tochter zeigte, welch' eine züchtige Braut er bekäme. Anthia indeß warf sich zu den Füßen des Apsyrtus, und bat für den Abrokomas. Er aber sprach: „Deinethalben soll er desto ärger gegeißelt werden, weil er dich, sein Weib, beleidigt, und eine andere geliebt hat.“ Drauf ließ er ihn in Ketten legen, und in einem finstern Kerker schließen.



Als er nun gefesselt und eingesperrt lag, überwältigt' ihn die schrecklichste Verzweiffelung, besonders, daß er Anthien nicht mehr zu sehn bekam. Er suchte daher auf vielerley Art seinen Tod, den er aber nicht fand, weil viele Wächter auf ihn Acht hatten. Inzwischen macht' Apsyrtus seiner Tochter die Hochzeit, und diese Feyer daurete viele Tage. Anthia aber, die ganz Schmerz war, bewegte die Wächter zu Mitleid, und gelangte heimlich zum Abrokomas ins Gefängniß, wo beyde ihr Elend beweinten. Als nun die Abreise nach Syrien angestellt war, entließ Apsyrtus seine Tochter mit großen Geschenken. Er gab ihr Babylonische Kleider und Gold und Silber in Menge; auch schenkt' er ihr Anthien, Rhoden und den Leukon. Als Anthia dieses erfuhr, und daß sie mit Manto nach Syrien reisen sollte, gieng sie, so bald sie konnte, ins Gefängniß, und umarmte ihren Abrokomas, und sprach: „Ach, mein Geliebter, Manto hat mich zum Geschenk bekommen, und deine Nebenbuhlerin nimmt mich nun mit nach Syrien. Du aber bleibst in diesen Banden zurück, und endigest hier dein trauriges Leben, wo Niemand deiner mehr pflegen wird. Aber ich schwöre dir bey unserm gemeinschaftlichen Schutzgotte, ich will dein bleiben, ich mag nun leben, oder sterben.“ So

sprach

sprach sie unter Küssen und Umarmungen, weg seine schweren Ketten mit der Hand, und sank zu seinen Füßen nieder. Endlich verließ sie das Gefängniß; er aber, als er allein war, warf sich zu Boden, ächzte und weinte laut: „O du geliebter Vater! o Themisto, meine Mutter! Wo ist nun jene Glückseligkeit, die mich zu Ephesus anlachte? Was ist nun das glänzende und sehenswürdige Paar, Abrokomas und die schöne Anthia? Nun wird diese als eine Gefangene in ein fernes Land weggeschleppt, mir aber der lezte der einzige Trost geraubet. Ich Unglücklicher muß nun hier im Kerker umkommen.“ Als er so seufzete, überwältigte ihn der Schlummer, und ein Traum schwebt' über seiner Stirne. Ihm deucht', er sähe seinen Vater Lykomedes, im schwarzen Gewande Länder und Meere durchirren, und endlich in seinen Kerker gelangen, ihm seine Bande auflösen, und ihn daraus entlassen. Drauf kams ihm vor, er würd' in ein Pferd verwandelt, und verfolgte durch viele Länder eine Stute, und als er sie endlich erreicht, wurd' er wieder zum Menschen. Als er aus diesem Traume sich erhob, faßt' er wieder ein wenig Hoffnung.

Anthia, Leukon und Rhode wurden nach Syrien abgeführt; Abrokomas aber mußt' im



Kerker schmachten. Manto war Rhoden eben so feind, als sie Anthien hasste. Als sie daher mit ihrem Gefolge nach Antiochien, des Möris Vaterstadt, kam, hieß sie Leukon und Rhoden sogleich auf ein Schiff bringen, und sie fern von den Syrischen Gränzen verkaufen. Anthien aber beschloß sie, mit einem verächtlichen und bäurischen Ziegenhirten, ihrem Sklaven, ehlich zu verbinden; auf welche Weise sie sich noch an dem Abrokomas zu rächen vermeynte. Sie ließ also den Ziegenhirten kommen, welcher Lampon hieß, übergab ihm Anthien, mit dem Befehl, selbige wie sein Weib zu gebrauchen, und wenn sie widerstrebte, Gewalt anzuwenden. Sie ward demnach, als Braut des Ziegenhirten, hinaus aufs Land geführet. Als sie aber auf die Flur kam, wo Lampon die Ziegen weidete, fiel sie ihm zu Füßen, und fleht' ihn an, daß er sich ihrer erbarmen und ihrer schonen möchte. Sie erzählt' ihm drauf, wer sie wäre, ihre Herkunft, ihr Geschlecht, ihren Gemahl und dann ihre Gefangenschaft. Als dieses Lampon vernahm, dauert' ihn das Mädchen. Er hieß sie also gutes Muths seyn, und versprach ihr mit einem Eyde, sie nimmermehr anzurühren.

So lebte sie nun bey dem Ziegenhirten auf der Flur, und weint' unablässig um ihren Abro-

komas.

komas. Apsyrtus durchsucht' indessen einmal das Gemach, welches Abrokomas vor seiner Geißelung bewohnt hatte, und ihm gerieth das Briefchen der Manto an den Abrokomas in die Hände, da er denn gleich die Handschrift seiner Tochter erkannte, und nunmehr wohl einsah, wie unschuldig er den Abrokomas gezüchtiget hätte. Daher hieß er ihn den Augenblick los lassen und vor sich bringen. Abrokomas, welcher so schmerzliches und mitleidenswürdiges Elend bisher erduldet, fiel dem Apsyrtus zu Füßen; dieser aber richtete ihn auf, und sprach: „Sey getrost, Jüngling! ich habe dir Unrecht gethan, da ich den Worten meiner Tochter traute. Dafür aber mach' ich dich nun aus einem Sklaven zum Freyen, und Vorgesetzten meines Hauses, und will dir die Tochter eines Bürgers zum Weibe verschaffen. Gedenke nicht mehr im Bösen des Geschehenen; denn es ist wider meinen Willen geschehen, daß ich ungerechter Weise dich quälen lassen.“ Abrokomas antwortete: „Ich danke dir, Herr, daß du die Wahrheit erkennest, und meine Unschuld belohnest.“ Das ganze Haus freute sich über den Abrokomas, und dankte für ihn dem Apsyrtus. Er selbst aber wurde dadurch nichts mehr über den Verlust seiner Anthia getröstet. Oft dacht' er bey sich selbst: Was hilft mir

Freyheit,



Freyheit, was Reichthum, was die Aufsicht über die Güter des Apsyrtus? — Es ist nicht recht, daß ichs mir hier so behagen lasse; ich muß sie lebendig oder todt aufsuchen.

So lang er des Apsyrtus Güter verwaltete, war sein einziger Gedanke, wie er zu Anthien wieder gelangen wollte. Leukon aber und Rhode wurden indessen nach Xanthus, einer Stadt in Lycien, dem Meer etwas entlegen, abgeführet, wo sie ein alter Mann kaufte, welcher sie sehr gütig, und wie Kinder hielt, weil er selbst keine hatte. Hier mangelt' es ihnen an nichts, außer an Trost über die Trennung von ihren zwey andern Freunden. Unterdessen hatte Anthia schon einige Zeit beym Ziegenhirten gelebet, als Möris, der Manto Gemahl, welcher öfters hinaus aufs Land kam, sich sterblich in sie verliebte. Nachdem er seine Liebe eine Zeitlang bey sich verborgen gehalten, entdeckt' er sie endlich dem Ziegenhirten, und that ihm große Versprechungen, wenn er verschwiegen seyn wollte. Dieser versprach dem Möris zwar alles, weil er sich aber vor Manto fürchtete, so gieng er hin, und entdeckte ihr die Liebe des Möris. Manto gerieth darüber in den heftigsten Zorn, und rief: „O ich höchst unglückliches Weib! daß ich diese Nichtswürdige

mit

mit hieher führen muste, die mir ehedem meinen Geliebten in Phönizien entrissen, und mich nun in Gefahr sezt, auch meinen Gemahl zu verlieren. Aber Geduld! Anthien solls nicht zu gute kommen, daß Möris sie schön findet. Jezt will ich mich ganz anders rächen, als zu Tyrus.“ Anfangs blieb sie noch ruhig, als aber Möris einmal verreist war, ließ sie den Ziegenhirten kommen, und befahl ihm, Anthien in den dicksten Wald zu führen, und sie dort umzubringen, wofür sie ihn hernach reichlich zu belohnen versprach. Der Ziegenhirt, welcher eben so viel Mitleid gegen das Mädchen, als Furcht vor Manto hegte, offenbarte, da er zurück kam, Anthien alles, was wider sie beschlossen war. Sie aber weint' und wehklagte: „Ach! so ist denn überall unsre Schönheit uns gefährlich? O unseelige Reize! Abrokomas stirbt zu Tyrus und ich allhier. Nun bitt' ich dich, du guter Hirt, sey mir noch weiter so gefällig, wie du bisher gewesen bist. Wenn du den Todesstreich mir gegeben hast, so laß deine Hand' auf meinen Augen ruhen, und rufe mir noch im Sterben den Namen meines Abrokomas ins Ohr. Dann wirf einige Hände voll Sand aus der Nähe über meinen entseelten Leichnam. O süsser Tod, wenn ich mit dem Abrokomas zugleich ins Reich der Schatten hinab steigen



gen könnte!“ So klagte sie; und bewegte das Herz des Hirten zu mitleidigen Erbarmen. Er bedachte, welche verruchte That es wäre, ein so unschuldiges und schönes Mädchen zu ermorden, und wagte daher nicht den Streich auszuführen, sondern nahm sie bey der Hand, und sagte: „Du weist, Anthia, daß unsre Gebieterin mir deinen Tod geboten hat; aber weil ich die Götter fürchte, und mich deiner Schönheit jammert; so will ich dich lieber fern von diesen Gränzen in ein fremdes Land verkaufen; damit es Manto nicht wieder erfahre, daß du nicht getödtet bist, und desto grausamer mein eignes Verderben beschließe.“ Da umschlang das Mädchen die Kniee des Hirten und weinte. „O ihr Götter, und du vaterländische Diane, vergeltet diesem Hirten seine Gutthaten.“ Als ihn nun Anthia ermunterte, daß er fortmachen sollte, nahm er sie mit sich, und führte sie an den Hafen, woselbst er sie an Cilicische Kaufleute verkaufte, und mit dem gelößten Gelde wieder nach seiner Flur zurück kehrte. Die Kaufleute nahmen Anthien mit sich aufs Schiff, und kamen mit einbrechender Nacht an die Cilicische Küste. Hier aber stürmten ihnen widrige Wind' entgegen, wovon ihr Schiff zerscheiterte, so daß sie nebst Anthien sich kümmerlich auf den Trümmern ans nahe Ufer retten musten.

Nicht

Nicht weit vom Ufer war ein grosser dicker Wald, in welchem sie, nachdem sie die ganze Nacht darinnen umher geirret, von der Räuberbande des Hippothous aufgefangen wurden.

Mittlerweile kam ein Sklav der Manto aus Syrien bey ihrem Vater Apsyrtus an, und bracht' ihm folgenden Brief: „Du hast mich einem fremden Manne gegeben. Anthien, die du mir nebst andern Sklaven geschenkt, hab' ich wegen ihrer bösen Aufführung hinaus aufs Land verwiesen. Dort verliebte sich mein schöner Möris in sie, und besuchte sie täglich auf ihrer Flur. Da ich dieses nicht dulden konnte, ließ ich den Ziegenhirten kommen, und befahl ihm, das Mädchen wieder in irgend eine Stadt Syriens zu verkaufen." Als dieses Abrokomas vernahm, wars ihm unmöglich länger zu verweilen; daher gieng er heimlich von dem Apsyrtus und dem ganzen Hausgesinde fort, seine Anthia aufzusuchen. So bald er auf die Flur kam, wo Anthia mit dem Ziegenhirten gelebt hatte, führt' er den Lampon ans Ufer, und fragt' ihn, ob er nichts von dem tyrischen Mädchen wüßte? Da sagt' ihm nun dieser, „daß sie Anthia geheißen, erzählt' ihm von ihrer Ehe und seiner Ehrfurcht davor, von der Liebe des Möris, von dem Befehl zu

ihrem



ihrem Tode, ihrer Reise nach Cilicien, und endlich fügt' er hinzu, daß das Mädchen öfters eines gewissen Abrokomas erwähnt hätte." Abrokomas erzählt' ihm, wer er war, machte sich früh auf, und eilte nach Cilicien, in der Hoffnung, dort seine Anthia wieder zu finden.

Hippothous und seine Leute brachten diese Nacht mit Schmausen hin, den folgenden Tag aber wollten sie opfern. Es war alles bereitet, das Bildniß des Mars, die Räuberbeute und die Kränze. Der Gottesdienst sollte nach der gewöhnlichen Weise geschehen. Da wurde das bestimmte Opfer, es mochte Mensch oder Thier seyn, an einem Baum aufgehänget, und aus der Ferne mit Pfeilen darnach geschossen. Das Opfer derer, welche traffen, schien dem Gotte gefällig zu seyn; diejenigen aber, welche fehlten, brachten ein neues Sühnopfer dar. Zu diesem Opfer war Anthia geweyhet; alles war schon fertig, und das Mädchen sollte aufgehänget werden, als sich ein Getös im Wald' erhob, und man das Getümmel von vielen Menschen vernahm. Perilaus, ein vornehmer Mann in Cilicien, der den öffentlichen Frieden in dieser Provinz handhabte, überraschte mit starker Mannschaft die Räuber, tödtete die meisten, und nur sehr wenige nahm er gefangen.

Dem

Dem einzigen Hippothous gelang es mit seinen Waffen zu entrinnen. Perilaus nahm Anthien mit sich, und als er erfuhr, was ihr widerfahren sollen, wurd' er außerordentlich zu Mitleid gerührt. Dieses Mitleid aber war der Anfang langer Widerwärtigkeiten für Anthien. Er führte sie mit andern gefangenen Räubern nach Tarsus in Cilicien ab. Der tägliche Anblick dieses Mädchens fieng an Lieb' in ihm zu entzünden, und in kurzem nahm Anthia sein ganzes Herz ein. Zu Tarsus gab er die Räuber in Verwahrung; Anthien aber bedient' er mit der zärtlichsten Sorgfalt. Perilaus hatte weder Gemahlin noch Kinder, und besaß einen ganz erstaunlichen Reichthum. Er trug daher Anthien an, daß sie ihm das alles, Gemahlin, Gebieterin und Kind seyn sollte. Anfangs that sie zwar Widerstand, als sie aber nichts mehr wußte, was sie seinem heftigen und wiederholten Anliegen entgegen setzen sollte, und noch was härteres befürchtete; versprach sie ihm die Ehe; bat ihn aber, nur noch eine kleine Zeit, nemlich noch dreyßig Tage, zu verziehen, und sie unterdessen nicht zu berühren. Dieses war zwar lauter Verstellung, inzwischen gehorchte doch Perilaus, und schwur ihr, sie rein und unangetastet zu lassen, bis diese Zeit vorüber wäre.

So blieb nun Anthia zu Tarsus beym Perilaus, und ließ ihn auf die Hochzeit warten. Abrokomas aber, der auf seiner Reise nach Cilicien sich von dem rechten Wege verirrt hatte, begegnete, unweit der Räuberhöhle, dem bewaffneten Hippothous. Dieser lief ihm entgegen, so bald er ihn erblickte, grüßt' ihn freundlich, und bat ihn, sein Reisegefehrte zu werden. „Denn ich sehe, Jüngling, sagt' er, wer du auch seyn magst, daß du nicht nur schön, sondern auch streitbar bist, deine Streiferey aber eben nicht die beste seyn mag. Laß uns also aus Cilicien heraus nach Kappadocien und von da nach Pontus gehen, wo sehr reiche Leute wohnen sollen.“ Abrokomas sagte nicht, daß er Anthien aufsuchte, und gab dem Anliegen des Hippothous nach. Drauf schwuren sie sich einander wechselsweise zu dienen und beyzustehen. Nunmehr hofte Abrokomas, wenn er weiter herumschweifte, Anthien eher zu finden. Diesen Tag über hielten sie sich noch in der Höhle auf; drauf nahmen sie, was noch übrig geblieben war, nebst einem Pferde, mit sich hinweg, denn Hippothous hatte noch ein Pferd im Walde verborgen gehabt.

Drit-



Drittes Buch.

Den folgenden Tag verließen sie Cilicien und nahmen den Weg nach Mazakos, einer schönen und großen Stadt in Kappadocien. Hier gedachte Hippothous, hübsche rüstige Jünglinge anzuwerben, und sein Räuberheer wieder herzustellen. Sie reiseten durch große Dörfer, wo sie überall Ueberfluß an Lebensmitteln fanden. Hippothous verstand die Kappadokische Sprache sehr wohl; daher gieng man mit ihm als mit einem Landsmanne dort um. Nachdem sie eine Reise von zehn Tagen vollendet, kamen sie nach Mazakos, allwo sie nicht weit vom Thore einkehrten, und einige Tage sich von ihrer Ermüdung zu erholen beschloßen. Als sie speißten, erseufzte Hippothous, und weinte hinterher. Abrokomas fragte nach der Ursache dieser Thränen: „Ach die Erzählung ist allzu lang, versezt' er, und allzu traurig.“ Abrokomas aber bat ihn, dennoch zu erzählen, und versprach ihm, alsdann auch seine Geschichte mitzutheilen. Als sie nun drauf einmal allein waren, fieng Hippothous von vorn an und erzählt' ihm mit aller Aufrichtigkeit seine Begebenheiten.

Ich bin aus Perinthus, in der Nachbarschaft von Thrazien, und aus einem vornehmen Ge-



schlechte daselbst, entsprossen. Du hast vermuthlich gehöret, wie berühmt Perinthus ist, und was für reiche Bürger es habe? Als ich noch Jüngling war, liebt' ich daselbst einen schönen Knaben, aus eben der Stadt, mit Nahmen Hyperanthes. Ich verliebte mich zuerst in ihn, als ich ihn im Gymnasium ringen sah, und wuste seitdem für Liebe mich nicht zu lassen. Als nun einmal das Fest dieser Gegend gefeyert wurde, so gieng ich um die Nachtwache zum Hyperanthes, und bat ihn, daß er Mitleid mit mir haben möchte. Ich mochte den Knaben dauren, daher versprach er mir alles. Die ersten Annäherungen der Liebe waren Küße, Umarmungen und Thränen von meiner Seite. Endlich als sichs fügte, ergriffen wir die Gelegenheit, allein mit einander zu seyn; welches ohne Argwohn geschah, da wir beyde noch zartes Alters waren. So liebten wir uns geraume Zeit auf das zärtlichste, bis es uns eine grausame Gottheit nicht mehr gönnte. Es kam nemlich von Byzanz, denn das liegt nicht weit von Perinthus, ein Mann, der dort sehr viel galt, und wegen seiner Reichthümer und Schätze erstaunlich hochmüthig war. Aristomachus hieß der böse widerwärtige Mann. Kaum hatt' er den Fuß in Perinth gesetzet, und den Hyperanthes bey mir gesehen, als er sich schon von der bewunderns-

dernswür-

bernswürdigen Schönheit des Knaben, die wohl fähig gewesen wäre, einen jeden zu berücken, ganz einnehmen und bezaubern ließ. Da er nun ganz unmäßig verliebt war, so sucht' er sogleich den Knaben an sich zu locken. Doch dieses gelang ihm nicht, weil der Knabe mir zu gefallen, zu Niemand anders gieng. Daher beredet' er seinen Vater, einen bösen, niederträchtigen geizigen Mann, daß er ihm den Hyperanthes zum Unterricht übergäbe; denn er gab sich für einen Sprachmeister aus. Auf die Art erlangt' er ihn, hielt ihn anfangs eingeschlossen, und darauf nahm er ihn mit sich nach Byzanz. Ich folgte dem Knaben mit Hintansetzung alles des Meinigen nach, und besucht' ihn, so oft es angieng. Es gieng aber nur selten an. Weil ich überall beobachtet ward, so wurde mir nun ein Kuß was sehr rares und jede Unterredung erstaunlich erschwehret. Endlich ward ich ungeduldig, machte mich auf, und gieng nach Perinthus zurück, verkaufte alles, was ich dort besaß, und kam mit dem gelößten Gelde wieder nach Byzanz. Hier bewaffnet' ich mich mit Genehmigung meines Lieblings, mit einem Dolch, gieng um Mitternacht in das Haus des Aristomachus, stieß ihm im Bette neben meinem Knaben den Dolch ins Herz, und machte mich in der Stille der Nacht ganz heimlich mit dem Hy-



peranthes davon. Wir reißten die ganze Nacht durch nach Perinthus zu; bestiegen daselbst ein Schiff, und fuhren, ohne daß irgend jemand etwas davon wuste, nach Asien. Eine Zeitlang hatten wir eine glückliche Fahrt; als wir aber neben Lesbos kamen, stieß ein gewaltiger Sturm auf uns los, und warf das Schiff um; ich aber schwamm mit dem Hyperanthes davon, und nahm ihn auf meinen Rücken, um ihm das Schwimmen leichter zu machen. Als die Nacht einbrach, konnte der Knabe das Schwimmen nicht mehr aushalten, und starb für großer Ermüdung. Ich konnte nichts weiter von ihm als nur seinen Leichnam retten, und an dem Ufer begraben. Unter Thränen und Seufzern nahm ich seinen Nachlaß zu mir, und da ich eben einen bequemen Stein fand, so richtete ich ihm ein Grabmal auf, und verfertigte auf den armen Knaben diese Inschrift aus dem Stegreif:

Dieß Maal erhob Hippothous
Dem schönen Hyperanth,
Der nach der strengen Parze Schluß,
Sein frühes Grab hier fand.
Dort ward er vom Orkan zerknickt,
Ein Blümchen, zart und jung;
Dort ward sein Geist hinab geschickt,
In Plutons Dämmerung.

Von

Von nun an beschloß ich, nie wieder nach Perinth zurück zu kehren, und wendete mich daher durch Asien nach Großphrygien und Pamphylien. Daselbst ergab ich mich aus Mangel und Gram über mein Unglück der Räuberey. Anfangs dient' ich nur als gemeiner; zuletzt aber errichtet' ich mir in Cilicien selbst eine Bande, und machte mich sehr berühmt. Nun aber sind die Meinigen kurz vorher, ehe ich dich sahe, eingefangen worden. Dieß ist die Geschichte meiner Zufälle. Nun, mein Freund, erzähle mir auch die deinige; denn man siehet wohl, daß dich keine geringe Noth so herum zu streifen zwinget.

Da erzählt' ihm Abrokomas, daß er von Ephesus sey, daselbst ein Mädchen geliebt, und sich mit ihr verbunden habe. Er erzählt' ihm die Weissagung, ihre Wanderschaft, die Begebenheit mit den Seeräubern, mit dem Apsyrtus und mit der Manto, alsdenn von seinen Banden, von seiner Flucht, vom Ziegenhirten, und endlich die Reise nach Cilicien. Als er noch redete, fiel Hippothous weinend darein: „O ihr Eltern! O mein Vaterland, das ich nimmer wieder schauen werde! O du über alles geliebter Hyperanthes! — Du Abrokomas, kannst doch deine Geliebte noch einmal wieder schauen und wieder erlangen,



aber das ist unmöglich, daß ich meinen Hyperanthes wieder zu sehen bekomme.„ So sprach er, und zeigte mir die Haarlocken des Knaben, und ließ seine Zähren drauf fallen. Als beyde mit einander ausgeweint hatten, wandte sich Hippothous zum Abrokomas: „Ich habe vorhin einen kleinen Umstand in meiner Erzählung ausgelassen. Nemlich kurz zuvor, ehe meine Bande gefangen wurde, verirrete sich ein schönes Mädchen an unsre Höhle. Sie war von deinem Alter, und nennt' uns auch dein Vaterland. Mehr hab ich nicht erfahren. Diese wollten wir dem Mars opfern, und es war schon alles bereit, als unsre Verfolger uns überraschten. Ich nahm die Flucht, und weiß nicht, wies ihr ergangen ist. O es war ein schönes Mädchen; Abrokomas! zart bekleidet, mit blondem Haar und lieblichen Augen.„ Noch hatt' er nicht ausgeredet, so rief Abrokomas: „Das war meine Anthia, Hippothous! Wo ist sie hingeflohen? Wohin? In welches Land? O laß uns nach Cilicien umkehren, und sie aufsuchen. Sie hält sich gewiß in der Nähe der Räuberhöhle noch auf. Bey dem Schatten deines geliebten Hyperanthes! Schlage mir diese Gefälligkeit nicht ab! Laß uns gehen, und wo möglich, Anthien finden! Hippothous versprach ihm alles, sagt' aber auch, er müßt' erst

einige

einige Leute anwerben, um ihre Reise desto sicherer zu machen.

Unterdessen, daß diese damit umgiengen, nach Cilicien zurück zu kehren, waren bey Anthien die vorbehaltenen dreyßig Tage verstrichen. Perilaus ließ die Opfer zur Hochzeit bereiten, die er vom Lande herein kommen lassen. Viele seiner Mitbürger feyerten Anthiens Hochzeit mit. Nun war zu der Zeit, da Anthia der Räuberbande abgenommen worden, ein alter Mann aus Ephesus, der ein Arzt war, und Eudoxus hieß, nach Tarsus gekommen. Dieser Eudoxus hatte auf seiner Reise nach Egypten Schiffbruch gelitten, und gieng zu Tarsus in die vornehmsten Häuser herum, bat sich von diesem und jenem, von dem einen Kleider, von dem andern Geld aus, und erzählte jedem sein Unglück. Als er nun auch zum Perilaus kam, und sagte, daß er aus Ephesus und ein Arzt wäre, so führt' ihn Perilaus zu Anthien, welcher er eine Freude zu machen glaubte, wenn er ihr einen Landsmann zeigte. Sie empfieng den Eudoxus sehr freundlich, und fragte nach den Ihrigen; allein er wußte nichts, und sagte, daß er schon lange von Ephesus abwesend wäre. Anthia aber freute sich deswegen nicht minder, daher denn Eudoxus allemal Zutritt bey ihr hatte, und vieler Wohlthaten in

 seinen



seinen dürftigen Umständen von ihr genoß. Dabey bat er sie öfters, ihm doch nach Ephesus zurück zu helfen, weil er noch Weib und Kinder daselbst hätte.

Alles war nun zur Hochzeit bereitet. Der Brautabend kam herbey, und es ward ein köstliches Mahl zugerichtet, und Anthia mit dem prächtigsten Brautschmucke bekleidet. Sie aber hatte weder Tag noch Nacht aufgehöret zu weinen; denn immerdar schwebt' ihr Abrokomas vor Augen. In einem Meer von Gedanken wälzte sie sich herum, erinnerte sich bald der alten Liebe, bald ihrer Schwüre, ihres Vaterlandes und ihrer Eltern, und bald stellte sich ihr wieder der gegenwärtige Zwang und die neue Ehe vor Augen. Bey der ersten Gelegenheit, da sie allein seyn konnte, zerraufte sie ihr Haar, und rufte: „O ich Verruchte, o ich Treulose! Entspricht auch diese meine Aufführung wohl der Treue des Abrokomas? Er, nur ein treuer Gemahl zu bleiben, erduldet Banden und Martern, und hat vielleicht den Geist schon aufgegeben, und ich Elende, alles dessen uneingedenk, will mich von neuem vermählen? Ich lasse mir das Brautlied singen, und schreit' in das Bette des Perilaus? Doch, o allertheuerste Seele, betrübe dich nicht meinetwegen! Freywillig soll dich Anthia nimmer

mer beleidigen. Ich will die Deinige bleiben, mein Geliebter, und als die Deinige dir in die Unterwelt folgen!“ So sprach sie, als Eudoxus, der Ephesische Arzt, zu ihr kam. Diesen führte sie in ein geheimes Gemach, fiel ihm dort zu Füssen, und bat und beschwur ihn bey Dianen, der Göttin ihres Vaterlandes, dasjenige, so sie ihm jezt offenbaren wollte, keinem Sterblichen wieder zu sagen, und alles auszurichten, warum sie ihn ersuchen würde. Eudoxus hob sie empor, indem sie bitterlich weinte, hieß sie getrost seyn, und versprach ihr mit einem Eyde, alles für sie zu thun. Da erzählte sie ihm die Liebe zum Abrokomas, und die Schwüre, die sie ihm gethan, und den Bund mit ihm, über ihre Keuschheit. Wenns möglich wäre, fügte sie hinzu, noch bey meinem Leben den Abrokomas lebendig wieder zu umarmen, oder heimlich zu entfliehen, so würd' ich mich hierüber mit dir berathschlagen. Da aber dieser bereits gestorben, da mir die Flucht unmöglich ist, und ich keinen Rath weiß, der künftigen Hochzeit auszuweichen, so will ich dennoch den Bund mit dem Abrokomas nicht verletzen, noch meinen Eyd leichtsinnig brechen. Daher bitt' ich dich um nichts, als ein wenig Gift, welches mich Unglückliche von meinem Jammer erlöse. Die Götter, zu denen ich sterbend deinet-

wegen



wegen flehen will, werden dir diesen Dienst nach ihrem Reichthum vergelten. Ich aber will dich mit Gelde zu deiner Heimreise versorgen. Du kannst, ehe es jemand gewahr wird, dich auf ein Schiff begeben, und nach Ephesus reisen. Dort suche meine Eltern, Megameden und Evippen auf, und verkünd' ihnen mein Ende. Erzähl' ihnen mein Schicksal in der Fremde, und sage, daß Abrokomas umgekommen ist.„ So sprach sie, warf sich zu seinen Füssen, und fleht' inständigst, daß er ihr das Gift nicht versagen möchte. Drauf zog sie zwanzig Minen Gold hervor, und schenkte sie, nebst ihrem Halsschmucke, dem Eudoxus; denn sie besaß Schätze genug, weil sie über alles Gewalt hatte, was Perilaus besaß. Anfangs besann sich Eudoxus, endlich aber, da ihm die Unglückliche zu Herzen gieng, er auch überdieß nach seiner Vaterstadt sich zurücksehnte, so besiegt' ihn der Glanz der Geschenke, und er versprach ihr, nicht nur das Gift, sondern gieng auch so gleich fort, es zu holen. Sie aber zerfloß unterdessen in Thränen, bejammert' ihre Jugend, beklagt' ihren frühzeitigen Tod, und rief zum östern den Abrokomas, als wär' er gegenwärtig, beym Nahmen. Kurze Zeit drauf kam Eudoxus wieder, und bracht' ihr das verlangte Gift. Anthia nahms hin und ließ ihn unter vielen

Dank-



Danksagungen von sich. Er aber gieng so gleich auf ein Schiff, und segelte davon. Sie wartete nun auf bequeme Gelegenheit, ihren Gift einzunehmen.

Und schon kam die Nacht heran; das Brautbett wurde bereitet, und es traten diejenigen herbey, die Anthien dahin begleiten sollten. Unwillig und weinend gieng sie, und hielt den Gift in ihrer Hand verborgen. Als sie sich dem Brautgemache naheten, stimmten die Verwandten den Brautgesang an. Anthia hingegen weint' und wehklagte: „Ach! ehemals wurd' ich zu einem andern Bräutigam geführet; ehemals begleitete mich die Fackel der Liebe und der Brautgesang in ein angenehmeres Bette. O Anthia! was thust du heut? Beleidigest du den Abrokomas? Deinen Gemahl? Deinen Geliebten? Ihn, der deinethalben umgekommen ist? Ha! Noch bin ich nicht so weibisch und so feigherzig im Unglück geworden. Es ist beschloßen; ich trinke das Gift. Abrokomas ist mein Gemahl, und soll es auch im Tode noch bleiben.„ So sprach sie und wurd' ins Brautgemach geführet; wo sie allein blieb, weil Perilaus noch mit seinen Freunden schmauste. Anthia stellte sich, als ob eine Beklemmung des Herzens ihr Durst erregte, und befahl einem Sklaven, ihr einen Trunk Wassers zu holen.

Der



Der Sklav brachte den Becher, sie nahm ihn hin und als Niemand gegenwärtig war, warf sie das Gift hinein. „O Abrokomas! rief sie nun weinend aus, o allerliebste Seele! Sieh', ich halte mein Versprechen; ich trete die Reise zu dir an, diese traurige aber nothwendige Reise. O nimm mich mit williger Freude dort auf, und gewähre mir neben dir ein seliges Leben." So rief sie, und leerte den Becher. Das Gift that plötzlich seine Wirkung, und es überfiel sie ein schwerer Schlaf, unter welchem sie zu Boden sank. Als nun Perilaus ins Zimmer trat und Anthien auf dem Boden gestreckt sah, erschrack er gewaltig, und erhob ein lautes Geschrey. Das ganze Haus ward mit Lärm und Betrübniß erfüllt. Man heulte, man bebte, man war außer sich für Erstaunen. Diese bedauerten die Todte, und jene beklagten den Perilaus. Alles vergoß Thränen über diesen Zufall. Perilaus aber zerriß sein Gewand, und stürzte sich auf den Leichnam hin. „O mein geliebtes Mädchen, rief er, warum verlässest du schon vor der Hochzeit deinen Verehrer? Ach! wie so kurze Zeit nur bist du die Braut des Perilaus gewesen! In welch ein Brautbett führen wir dich nun? Wie? in das Grab? O wie glücklich war jener Abrokomas! Wie glücklich, daß er von einer solchen Geliebten

Gunst-

Gunstbezeigungen genossen!“ So schluchzt' er, umschlang ihren Leichnam, schmeichelt' und streichelt' ihr Händ' und Füße. „Arme Braut! Unglückliche Gemahlin!“ Drauf wurde sie mit Kleidern und köstlichen Kleinodien ausgeschmückt. Weil Perilaus ihren Anblick nicht mehr aushalten konnte, so ließ er sie auf ein Tragebett legen, und mit Anbruch des Morgens nach den Gräbern vor die Stadt tragen. Denn man merkte kein Zeichen der Empfindung mehr an ihr. Dort setzte man den Leichnam in ein Gewölbe bey, schlachtet' eine Menge von Opfern, und verbrannte viele Kleider und andre Kostbarkeiten. Nach vollbrachtem Leichenbegängniß wurde Perilaus von den Seinigen wieder zur Stadt begleitet, Anthiens Leichnam aber im Todtengewölbe zurück gelassen. Das Gift des Eudoxus, welches nichts weniger als tödlich, sondern nur ein Schlafmittel gewesen, ließ Anthien eine Zeitlang darnach gesund wieder erwachen. Als sie nun innen ward, daß der Arzt sie betrogen hatte, brach sie von neuem in Seufzer und Thränen aus: „O betrügerisches Gift! rief sie, das mich die erwünschte Reise zum Abrokomas nicht antreten lassen! Also ist auch mein Verlangen nach dem Tode getäuschet? O wie unzuverläßig ist doch alles! Aber dennoch will ich nunmehr in dieser Gruft blei-



bleiben, und der Hunger soll das vollenden, was der Gift nicht wollte. Nimmer soll mich Jemand hier heraus holen, und nimmer will ich an das Licht der Sonne wieder treten!„ So sagte sie, und erwartete mit standhaften Muth ihren Tod.

Inzwischen hatten einige Räuber erfahren, daß ein reiches Mädchen begraben; und selbiger viel weiblicher Schmuck, an Gold, Silber und Edelgesteinen angelegt worden. Diese machten daher mit einbrechender Nacht sich an das Begräbniß, erbrachen die Pforten des Gewölbes, stiegen hinein, bemächtigten sich der Kostbarkeiten und erblickten Anthien lebendig. Diese schien ihnen ein herrlicher Fund zu seyn, wovon sie ansehnlichen Gewinn hoften. Daher richteten sie selbige empor und wollten sie fortführen. Sie aber warf sich zu ihren Füßen nieder und flehte: „O ihr Männer, wer ihr auch seyd, nehmet allen diesen Schmuck, nehmet alles, was mit mir begraben ist, hin, nur verschonet meinen Körper. Ich bin zweyen Göttern, Amorn und dem Tode, heilig; vergönnet, daß ich mich diesen hier ruhig widmen möge. Ach! bey euren väterlichen Göttern! zeiget mich dem Tageslichte nicht wieder, mich, die ich so viel Unglück erfahren, welches

ewiger

ewiger Nacht und Dunkelheit würdig wäre."
So flehte sie, doch war ihr Flehn vergebens. Die Räuber nahmen sie mit sich auf ein Fahrzeug, und seegelten mit ihr nach Alexandrien ab. Unterwegens wurde sie zwar sehr gut bedienet, und ihr zum öftern Muth eingesprochen, aber die Betrachtung dieses neuen unvermutheten Elends preßt' ihr dennoch die bittersten Thränen und Klagen aus. „Schon wieder, rief sie, Räuber und Meer? Schon wieder eine Gefangene? Aber izt eine viel unglücklichere, weil mein Abrokomas nicht bey mir ist! Welches Land wird mich nun aufnehmen? Und was für Menschen werd' ich zu sehen bekommen? Ach! nur nicht den Möris, nur nicht die Manto, nur nicht den Perilaus noch einmal! Möcht' ich doch dahin gelangen, wo das Grab meines Geliebten ist!" So klagte sie beständig und wollte weder Speise noch Trank geniessen; aber die Räuber zwangen sie dazu.

Nach einer Fahrt von mehreren Tagen gelangten sie nach Alexandrien, wo sie Anthien aussetzten, und zu verkaufen beschlossen. Perilaus, als er erfuhr, daß das Grab erbrochen, und der Leichnam entwendet wäre, gerieth in ganz unmässige Betrübniß. Abrokomas forschte emsig nach, ob nicht jemand ein fremdes Mädchen



wüßte, welches Räuber aufgefangen hätten, und mit sich führten. Als er aber nirgends etwas erfuhr, so kam er abgemattet wieder in der Herberge an. Die Leute des Hippothous hatten indessen eine Mahlzeit bereitet. Die andern assen, nur Abrokomas nicht. Ganz niedergeschlagen, warf er sich auf ein Ruhebett' und weinte. Indeß unterhielt ein altes Weib, mit Nahmen Chrysion, den Hippothous und seine Gefährten, bey ihrer Mahlzeit mit Neuigkeiten. „Denkt einmal, ihr Herren Gäste, sagte sie, was sich kürzlich in der Stadt zugetragen. Perilaus hier, ein großer vornehmer Mann, der dem öffentlichen Unwesen im Lande steuren muß, gieng neulich aus, Räuber aufzusuchen, und brachte einige Gefangne, nebst einem schönen Mädchen ein, die er, mit ihm sich zu vermählen, beredte. Nun war bereits alles mit der Hochzeit richtig; das Mädchen aber, als man sie in das Brautzimmer geführet hat, entweder aus Wahnsinn, oder aus Liebe zu einem andern, Gift zu sich genommen, und ist gestorben. Denn so erzählet man, wärs zugegangen mit ihrem Tode.“ Da dieses Hippothous hörte, sagt' er: Das ist ganz gewiß das Mädchen, welches Abrokomas suchet. Abrokomas hörte zwar diese Erzählung, sein Geist war aber zu sehr niedergeschlagen, um darauf zu merken.

Endlich

Endlich sprang er auf das Zurufen des Hippothous empor: „Ach! nun ist Anthia wahrhaftig todt! Vermuthlich ist hier auch das Grab, welches ihren Körper bewahret.“ Drauf bat er die alte Chrysion, daß sie ihn hin an ihr Grab führte und ihren Leichnam zeigte. „Ach! seufzete die Alte, ich habe dir noch nicht das schlimmste, was dem unglücklichen Mädchen begegnet ist, erzählet. Perilaus begrub sie mit großer Pracht, und mit vielen Kostbarkeiten; das erfuhren einige Räuber; die erbrachen das Begräbniß, und stahlen das Geschmeide. Ihr Körper aber ist seitdem auch nicht mehr vorhanden, und Perilaus läßt noch eifrig nachforschen.“ Als Abrokomas dieses vernahm, zerriß er sein Gewand, und brach in bittre Klagen aus. „Einen so schönen Tod ist die tugendhafte Anthia gestorben, und selbst im Grabe verfolget sie noch das Unglück? Ists möglich, daß so viel Liebe bey einem Räuber wohne, daß er deiner auch todt noch begehre, und deinen entseelten Körper entführe? Und ich Unglücklicher muß dich, meinen einzigen Trost, einbüssen? Nunmehr ist es fest beschlossen, daß ich sterbe, und nur so lange will ich noch dulden, bis ich deinen Leichnam werde gefunden haben. Diesen will ich dann umarmen, und in dieser Umarmung meinen Geist aufgeben.“ So sprach er schluchzend, und



die Gefährten des Hippothous trösteten ihn. Diese überliessen sich nun die ganze Nacht der Ruhe, aber nicht Abrokomas, der von mancherley Gedanken beunruhiget ward. Er dacht' an Anthien, an den Tod, und an den Verlust ihres Leichnams. Endlich entgieng ihm die Geduld; er machte sich heimlich auf, als die andern im Schlaf ihrer Trunkenheit lagen, gieng hinaus, als ob er draussen was zu verrichten hätte, und nahm seinen Weg immer nach dem Meere zu. Dort traf er ein Schiff an, das nach Alexandrien seegeln wollte. Auf dieses begab er sich, und fuhr davon; denn er glaubte, die Räuber in Egypten zu ertappen. Aber die Hoffnung betrog ihn um diese Reise.

Als es nun tagte, ward Hippothous sehr misvergnügt drüber, daß Abrokomas weggegangen war. Indessen erholt' er sich nebst den Seinigen noch einige Tage, und beschloß sodann nach Syrien und Phönizien auf Beute auszugehen. Anthien hatten inzwischen die Räuber zu Alexandrien an Kaufleute für eine ansehnliche Summe verkauft. Diese reichten ihr sehr gute Nahrung und pflegten ihren Körper, damit sie selbige desto theurer wieder anbringen könnten. Nun trug sichs zu, daß ein König aus Indien, mit Namen Psammis, nach Alexandrien, theils

die

die Stadt zu besehen, theils des Handels wegen gekommen war. Dieser Psammis, welcher Anthien bey den Kaufleuten erblickte, und sogleich von ihr eingenommen ward, erkaufte sie mit schweren Gelde von ihnen, und machte sie zu seiner Aufwärterin. Kaum hatte sie der rohe Barbar, als er ihr schon Gewalt anthun, und sie zur Unzucht zwingen wollte. Diesen Antrag wieß sie anfangs ab, endlich aber machte sie dem Psammis weiß, ihr Vater hätte sie bey ihrer Geburt, bis an ihre Hochzeit, der Isis geweihet. Bis dahin wär es noch ein Jahr. Wenn du nun, fügte sie hinzu, ein dieser Göttin geheiligtes Mädchen schändest, so wirst du sie zu großen Zorne reizen, und sie wird schwere Rache deshalb an dir nehmen.„ Psammis ließ sich bereden; denn solche Barbaren sind von Natur abergläubisch und feigherzig; er that ein Gebet zu der Göttin und enthielt sich, Anthien zu berühren.

Unterdessen nun Psammis sie als eine der Isis geheiligte Person aufbewahrte; so verfehlte das Schiff, worauf sich Abrokomas befand, des Weges nach Alexandrien, und gerieth an die Ausflüße des Nils, in die Gegend, die man Paratönios nennet, hinwärts nach der Seeküste von Phönizien. Als sie dort ausstiegen, überfielen sie eine

Menge Hirten aus der Gegend, und bemächtigten sich ihrer Sachen. Die Menschen aber banden sie und führten sie durch lange Wüsteneyen nach Pelusium, einer Egyptischen Stadt, und verkauften daselbst den einen an diesen, den andern an jenen. Den Abrokomas kauft' ein alter Kriegsmann, der Araxos hieß, und bereits ausgedient hatte. Dieser hatt' ein Weib, unzüchtig in ihren Minen, und noch ärger in ihren Reden, das alle Gränzen der Enthaltsamkeit überschritt. Kyno hieß das Weib, und verliebte sich in den Abrokomas, als er kaum ins Haus getreten war. Ihre Liebe ward bald ungeduldig, und schmachtete darnach, ihre Lust mit dem Abrokomas zu büssen. Araxos war dem Jünglinge gleichfalls gewogen, und nahm ihn an Kindes Statt an. Kyno aber redet' ihm von Unzucht vor, und bat ihn, daß er ihr zu Willen seyn möchte, dagegen versprach sie, ihn zum Manne zu nehmen, und ihren Araxos umzubringen. Ob nun gleich ein solches Vornehmen dem Abrokomas ganz abscheulich vorkam, und er gleich an Anthien und an alle seine Schwüre zurück dachte, so überlegt' er doch auch, wie oft ihn schon seine Keuschheit unglücklich gemacht hatte. Daher that er, als gäb' er dem Anliegen der Kyno nach. Diese aber, die schon alles für richtig hielt,

brachte

brachte schon in der folgenden Nacht den Araxus um, und erzählte sogleich dem Abrokomas ihre Mordthat. Diese üppige Raserey war ihm unerträglich. Er gieng aus dem Hause weg; denn er konnte so eine abscheuliche Mörderin, sagt' er, unmöglich umarmen. Kyno aber, als sie wieder zu sich selbst kam, und der Tag anbrach, trat unter das Volk der Pelusier, und wehklagt' um ihren Mann. „Der neulich eingekaufte Knecht hätt' ihn umgebracht, sagte sie, und vergoß die bittersten Thränen.“ Mit diesem Betragen hintergieng sie das Volk. Abrokomas wurde sogleich in Verhaft genommen und gefesselt zum Egyptischen Stadthalter nach Alexandrien gesendet, wo er die verdiente Strafe für den angeschuldigten Mord des Araxus empfangen sollte.

Viertes Buch.

Hippothous erhob sich mit seinen Gefährten von Tarsus nach Syrien, und machte sich alles, was ihm entgegen stieß, unterwürfig; plünderte Dörfer, und erschlug viele Menschen. Auf die Weise gelangt' er endlich bis nach Laodicea in Syrien, wo er einige Zeit nicht in der Gestalt eines Räubers, sondern um die Stadt zu besehen, verweilte. Hippothous bemühete sich sehr ämsig, den Abrokomas ausfündig zu machen; da er aber nichts ausrichtete, so wendet' er sich von dannen nach Phönizien. Weil er nun von hieraus einen Einfall in Egypten wagen wollte, so versammelt' er ein großes Räuberheer, und gieng auf Pelusium loß. Zuerst schifft' er auf dem Nilstrome nach Hermupolis in Egypten und nach Schedia; von da drang er in den Kanal, der unter dem Menelaus gegraben ist, und fuhr Alexandrien vorüber; dann gelangt' er nach Memphis, welche der Isis heilig ist, und von da nach Mende, wo er seine Bande aus den Einwohnern dieser Gegend verstärkte. Hierauf kam er nach Taua, dann nach Leontopolis. Sein Zug gieng auch vor ziemlich vielen Dörfern vorbey, deren Namen aber unbekannt sind, und endlich langt' er zu Koptus, auf der Nachbarschaft von Aethio-

pien,

pien, an. Hier nun beschloß er zu rauben; denn hier war die Straße immer voll Kaufleute, welche Aethiopien und Indien besuchten. Sein Heer bestand aus fünfhundert Mann, damit besetzt' er die Anhöhen von Aethiopien und suchte sich einige Schlupfwinkel auf, um die Durchreisenden desto besser berauben zu können.

Indessen kam Abrokomas vor den Stadthalter von Egypten. Die Pelusier hatten schon die Ermordung des Araxus, und daß der Frevler, der sie verübet, ein Sklav wäre, dem Stadthalter gemeldet. Daher hielt sich dieser für unterrichtet genug, untersuchte die Sache nicht erst weiter; sondern hieß den Abrokomas wegführen, und ans Kreuz heften. Diesem benahm sein großes Elend ganz die Sprache. Nur eins war noch, welches ihn über seinen Tod tröstete, nemlich der Gedanken, daß Anthia doch auch bereits gestorben wäre. Drauf führten ihn diejenigen, denen die Kreuzigung aufgetragen war, an das Ufer des Nils. Es war daselbst ein schroffer hervorragender Felsen, welcher in den vorbey fließenden Strom niedersah. Auf diesem Felsen richteten sie ein Kreuz auf, woran sie ihn mit Strängen banden, nachdem sie ihm Hände und Füße fest geschnüret; denn so ist ihre Art zu kreuzigen.



Hierauf traten sie zurück und glaubten, das Kreuz unwandelbar genug gestellt zu haben. Abrokomas aber schaute bald zur Sonn' empor und bald auf die Wellen des Nils herunter. „O du menschenfreundlichster unter den Göttern, betet' er, der du über Egypten waltest, und Seegen über seine Fluren verbreitest, wenn Abrokomas schuldig ist, so laß noch grausamere Martern, als diese, über ihn kommen, so laß ihn des schmählichsten Todes sterben. Wenn ihn aber ein boshaftes Weib verrathen, o Nil, so laß deine Fluthen nicht durch den Leichnam eines unschuldig Erwürgten entweihet werden, und dulde nicht an deinen Ufern das Schauspiel eines Sterbenden, der Niemand auf Erden beleidiget hat!“ Also fleht' er, und die Gottheit erbarmte sich seiner. Denn jählings erhob sich ein Wind, stürmt' auf das Kreuz loß, und stürzt' es mit samt dem Felsenstück, worauf es stand, nieder. Abrokomas fiel in die Fluthen, allein diese fügten ihm kein Leid zu. Ohne, daß ihn seine Bande verhindert, oder die Ungeheuer des Stromes beschädiget hätten, trugen ihn die fortströmenden Wellen bis zur Mündung des Flußes hinaus ins Meer. Dort fiengen ihn die Wächter auf, und brachten ihn abermal, als einen, der seiner Strafe entfliehen wollen, vor den Stadthalter von Egypten.

Dieser,

Dieser, der nun noch heftiger über ihn ergrimmte, und ihn um so schuldiger hielt, gebot einen Scheiterhaufen aufzurichten, und den Abrokomas zu verbrennen. Und schon war alles bereitet, der Scheiterhaufen an der Mündung des Nils aufgerichtet, Abrokomas drauf gesetzt, und die Flamm' angeleget. Eben wollte die Flamme den Körper ergreifen, als Abrokomas noch ein kurzes Gebet für seine Erlösung von dem hereindrohenden Tode that. Sogleich entschwoll der Nil seinen Ufern, strömte herbey und löschte mit seinen Fluten die Flamme des Scheiterhaufens. Diese Begebenheit schien allen Zuschauern ein Wunder zu seyn. Nun führte man den Abrokomas abermal zum Stadthalter, erzählt' ihm, was sich zugetragen, und wie der Nil ihm zu Hülfe gekommen. Erstaunt über diese Begebenheit, befahl dieser, den Jüngling in Verwahrung zu bringen, und ihn bestens zu verpflegen. „Bis wir, fügt' er hinzu, erfahren, wer dieser Mensch sey, daß sich die Götter seiner so außerordentlich annehmen.“

Unterdessen, daß Abrokomas verwahret wurde, beschloß Psammis, welcher Anthien gekauft hatte, wieder nach Hause zu reisen. Da nun sein Weg durch Oberegypten gieng, so mußt' er auch nach Aethiopien, wo Hippothous mit

seiner



seiner Bande lag. Seine Caravane war sehr zahlreich an Kameelen, Eseln und Pferden, welche mit grosen Reichthümern, an Gold, Silber, Kleidern und andern Waaren belastet waren. Anthia war auch mit unter seinem Gefolge. Als sie Alexandrien vorüber gereist waren, und nach Memphis kamen, trat Anthia vor dem Tempel der Isis und betete zu ihr: „O du erhabenste der Göttinnen, bis hieher bin ich unbefleckt geblieben, weil man mich für die Deinige geachtet hat; bis izt hab' ich die Ehe mit dem Abrokomas heilig gehalten. Von hier muß ich nun nach Indien, fern von meinem mütterlichen Lande, und fern von den Gebeinen meines Geliebten. O befreye mich Unglückliche von dieser Reise, und gieb mich dem Abrokomas, wenn er noch lebet, wieder. Hat aber das Schicksal schlechterdings beschlossen, daß wir nicht vereint sterben sollen, o so gieb wenigstens, daß ich noch dem Schatten meines Geliebten mit keuscher Treue ergeben bleiben könne.“ So betete sie, und sezt' ihre Reise weiter fort. Schon waren sie zu Koptus angelanget, und bestiegen nun die Gebürge von Aethiopien, als Hippothous auf sie einbrach, den Psammis und viele seiner Gefährten erschlug, und sich aller seiner Schätze nebst Anthien bemächtigte. Dieß alles ließ er zusammen raffen,

und

und in eine Höle bringen, die zur Niederlage der Beute bestimmt war. Anthia kannte weder den Hippothous, noch auch dieser Anthien; und wenn er ja fragte, wer und von wannen sie wäre, so sagte sie ihm die Wahrheit nicht, sondern gab vor, sie wär' eine Egypterin, und hieße Memphitis.

Also befand sich nun Anthia beym Hippothous in der Räuberhöle. Unterdessen ließ der Stadthalter von Egypten den Abrokomas vor sich bringen, erkundigte sich bey ihm, und erfuhr den ganzen Vorfall. Von Mitleid gegen sein vieles Unglück durchdrungen, beschenkt' er ihn sehr reichlich und versprach, ihn wieder nach Ephesus zu den Seinigen bringen zu lassen. Abrokomas dankt' ihm sehr lebhaft für seine Gewogenheit, bat aber auch, daß er ihm lieber Anthien aufzusuchen vergönnen möchte, wowider der Stadthalter nichts einzuwenden hatte. Diesemnach begab er sich, mit seinen Geschenken auf ein Schiff, und seegelte nach Italien, in der Hoffnung, dort von Anthien Nachricht einzuziehen. Der Stadthalter aber, welcher nun wußte, wie sich die Sache mit dem Araxus verhielte, ließ die Kyno einziehen und sie kreuzigen.



In Anthien verliebte sich unterdessen einer von den Räubern, die sie bewachten, mit Nahmen Anchialus. Dieser Anchialus war mit dem Hippothous aus Syrien gekommen, und aus Laodicea gebürtig. Hippothous schätzt' ihn sehr hoch, weil er ein tapferer Jüngling war, der unter den andern Räubern sehr viel galt. Dieser Liebhaber, der sich einen sehr leichten Sieg versprach, versuchte anfänglich mit Vorstellungen sein Heil, und wollte sie hernach vom Hippothous zum Geschenke sich ausbitten. Aber sie schlug ihm alles ab. Weder die Höle, noch ihre Bande, noch die Drohungen des Räubers konnten ihr Herz bewegen. Sie blieb dem Abrokomas getreu, ob sie ihn gleich längst für todt hielt, und rief öfters aus, wenn Niemand zugegen war: „Ewig will ich allein meines Abrokomas Gattin heißen; wenn ich auch sterben, oder noch schmerzlicheres Elend erdulden müßte.“ Dieser Entschluß mußte nothwendig die Qualen des Anchialus vermehren, besonders da der tägliche Anblick dieses Mädchens immer heftiger seine Lieb' entflammte.

Endlich, da er seine Begierden nicht mehr bezähmen konnte, nahm er sich vor Anthien Gewalt anzuthun. Als nun einmal des Nachts Hippothous nicht gegenwärtig, sondern mit den andern auf

den

den Raub aus war, griff er das Mädchen an, und wollte sie schänden. Sie aber wuste sich in dieser äuserften Noth nicht anders zu helfen, als daß sie sein Schwerdt, so neben ihr lag, aus der Scheide riß, und dem Anchialus einen tödtlichen Stoß damit versezte. Denn, indem er sie umfassen und küssen wollte, und sich ganz über sie hin gebogen hatte, hielt sie ihm das Schwerdt vor und rannt' es ihm in die Brust. Anchialus empfieng hiermit zwar den verdienten Lohn für seine schändlichen Begierden, Anthien aber ward dennoch wegen ihrer That gewaltig bang ums Herz. Aengstlich sann sie hin und her. Sollte sie sich umbringen? das widerrieth ihr die Hoffnung, ihren Geliebten vielleicht noch wieder zu finden. Sollte sie aus der Höle entfliehen? dieß war unmöglich. Denn erstlich war nicht leicht heraus zu kommen, und dann hatte sie keinen Wegweiser. Daher beschloß sie, darinnen zu bleiben, und alles zu erdulden, was das Schicksal über sie verhängt hätte. Mit solchen Gedanken brachte sie die ganze Nacht schlaflos hin. Mit Anbruch des Tages kam Hippothous nebst den Seinigen zurück, erblickte den ermordeten Anchialus und Anthien neben seinem Leichnam. Man errieth sogleich, was geschehen wäre, und erfuhr bey weiterer Nachfrage alles. Die Räuber, welche über diese

Thas

That nicht wenig ergrimmten, und ihren ermordeten Freund gerächt wissen wollten, sanneń hin und her auf die grausamste Strafe. Der eine rieth, man sollte sie umbringen, und neben dem Körper des Anchialus begraben: der andere, man sollte sie kreuzigen. Hippothous aber, welchem Anchialus vornehmlich nahe gieng, ersann eine noch härtere Strafe für Anthien. Denn er befahl eine tiefe Grube zu graben und Anthien nebst zwey großen Hunden hinein zu werfen, auf daß diese Verwegne darinnen den grausamsten Tod stürbe. Diesem zu Folge ward Anthia nebst einigen großen egyptischen Hunden vom fürchterlichen Ansehn, zur Grube gebracht, über welche man schwere Balken legte, und oben Schutt drüber her warf. Die Grube war nicht fern vom Nil, und einer von den Räubern, mit Nahmen Amphinous wurde zum Wächter dabey gestellet. Dieser Amphinous aber, der ebenfalls schon längst von Anthiens Schönheit bezaubert war, und daher ihre Strafe auf das mitleidigste zu Herzen nahm, dachte nach, wie er sie vor der Wut der Hunde schützen und beym Leben erhalten möchte. Daher nahm er jeden Tag ein Stück von dem Holze, welches über der Grube lag, hinweg, reichte Brod und Wasser hinunter und tröstete Anthien in der Grube. Als die

Hunde

Hunde Nahrung empfiengen, fügten sie ihr nicht das geringste Leid zu; sondern wurden ganz vertraulich und zahm. Anthia aber hatte über sich und ihr gegenwärtiges Schicksal ihre kummervollen Betrachtungen: „O wehe, brach sie aus, über alle mein Unglück! Welche Rache übet man an mir aus! — In eine Grube nebst Hunden eingeschlossen! — die aber viel leutseliger, als jene Räuber sind. Doch ich dulde deinethalben, mein Geliebter! Denn auch du littest einst eben so viel für mich, und ich verließ dich zu Tyrus in den Ketten. Alles dieß Leiden acht' ich für nichts, wenn du nur noch lebest; denn alsdann werden wir uns vielleicht wieder umarmen. Bist du aber schon dahin — ach! so spar' ich umsonst dieses Leben auf, und umsonst erbarmet sich dieser Wächter, wer er auch seyn mag, einer Unglücklichen.“ So klagte sie, hörte gar nicht auf zu weinen, und saß immer so fort bey ihren Hunden. Amphinomus aber sprach ihr stets Trost hinunter, und besänftigte die Hunde durch Speise.



Fünftes Buch.

Weil der Sturm das Schiff vom rechten Wege verschlagen hatte, so landete Abrokomas, nach vollendeter Fahrt, von Egypten, nicht in Italien, sondern auf Sicilien bey der schönen und großen Stadt Syrakusa. Auch diese Insel beschloß er ganz zu durchwandern, ob er vielleicht Anthien hier finden möchte. Die Herberge nahm er nah am Meere, bey einem alten Fischer, der Aegialeus hieß: Dieser Aegialeus war zwar ein armer Fremdling im Lande, dennoch aber nahm er den Abrokomas freundlich auf. Der alte Mann gewann ihn gleich erstaunlich lieb, hielt ihn wie sein eigen Kind, und nähret' ihn väterlich mit seinem Gewerbe. Als sie eine Zeitlang zusammen gelebt hatten, fiels dem Abrokomas ein, seine Begebenheiten mit Anthien, seine Liebe und Streifereyen zu erzählen. Dieß bewog auch den Aegialeus zur Mittheilung seiner Geschichte.

Mein Sohn, hub er an, ich bin von Geburt kein Sicilier, sondern ein Spartaner, aus einem reichen und mächtigen Geschlechte. In meiner zarten Jugend liebt' ich dort ein Mädchen, Namens Thelxinoe, die Tochter eines Bürgers aus

Sparta.

Sparta. Thelxinoe vergalt meine Liebe mit Gegenliebe, und einmal in einer Nachtfeyer, geriethen wir allein an einander; die Gottheit selbst führt' uns an, und wir nahmen den Genuß mit, welchen uns die Gelegenheit anbot. Von nun an setzten wir unsern geheimen Umgang noch eine Zeit lang fort, und schwuren einander, bis in den Tod getreu zu seyn. Aber das Schicksal war neidisch auf unsere Freuden. Denn ich war noch nicht mannbar, als die Eltern der Thelxinoe sie mit einem Jüngling aus der Stadt, Namens Androkles, der sie ebenfalls lange geliebt hatte, vermählen wollten. Doch das Mädchen sann so lange allerley Vorwand zur Verzögerung aus, bis sie endlich Gelegenheit bekam, mich zu sprechen; da wir denn eins wurden, des Nachts aus Sparta zu entweichen. Zu dem Ende schmückten wir uns jugendlich heraus, und ich beschor das Haupt Thelxinoens selbst in der Brautnacht. Als wir zur Stadt hinaus waren, nahmen wir unsern Weg nach Argos und Korinth, von wannen wir uns einschiften und nach Sicilien fuhren. Die Spartaner hergegen, als sie unsre Flucht vernahmen, verurtheilten uns zum Tode. In Sicilien lebten wir anfänglich in der äusersten Dürftigkeit; dennoch waren wir vergnügt, und glaubten alles im Ueberfluß zu haben, wenn wir uns nur selbst

einander besäßen. Vor kurzen ist nun hier meine Thelxinoe gestorben. Ich habe sie nicht begraben, sondern bewahre ihren Leichnam in meinem Hause auf, und setze mit ihr meinen zärtlichen Umgang fort.

Nach dieser Erzählung, führte der Greis den Abrokomas in das innerste seiner Hütte, und zeigt' ihm die alte Thelxinoe seine Gattinn, die ehemals ein sehr schönes Mädchen gewesen, und dem Aegialeus es immer noch war. Ihr Leichnam war auf Egyptische Weise einbalsamiret, welche der Alte wohl verstand. „Das ist sie, mein Sohn, mit dieser unterhalt' ich mich, als lebte sie noch; neben dieser ruh' ich, halte mit ihr meine Mahlzeit, und wenn ich ermüdet vom Fischen heim komme, so erquicket dieser ihr Anblick mich wieder. Denn sie erscheinet meinen Augen nicht so, als vielleicht den deinigen. Ach! mein Sohn, ich denke sie mir noch so, wie ich sie zu Sparta, oder auf unserer Flucht sahe. O jene Nachtfeyer vergesse ich nimmer! —" Indem der Alte noch redete, schluchzte Abrokomas heftig: „Wann werd' ich dich armes, unglückliches Mädchen, oder wenigstens deinen Leichnam wieder finden? Welchen Trost des Lebens gewähret nicht noch Thelxinoens Körper dem Aegialeus! Nun bin ich wahrhaftig überzeugt, daß ächte Liebe

nimmer

nimmer altert. Ich durchirre die ganze Welt, und alle Meere, und doch kann ich nichts von dir erfahren. O grausame Weissagung! O Apoll, Verkünder derselben, erbarme dich unsrer, und laß sie endlich ihr End' erreichen.

Also wehklagt' Abrokomas, und Aegialeus sprach ihm Trost zu. Noch eine Zeitlang blieb er zu Syrakus, und trieb einerley Gewerbe mit dem Alten.

Indessen hatte Hippothous ein mächtiges Räuberheer aufgerichtet, womit er aus Aethiopien abzuziehen, und größere Unternehmungen zu wagen beschloß. Denn es war ihm nicht genug, nur einzelne Personen zu berauben, sondern ganze Dörfer und Städte wollt' er anfallen. Daher versammelt' er seine Leute, und lud den ganzen Raub auf Lastthiere und Kameele, deren er nicht wenige hatte, und verließ Aethiopien. Sein Zug gieng nach Egypten und Alexandrien; denn er hatte sein Auge wieder auf Phönizien und Syrien gerichtet. Anthia, glaubt' er, wäre längst gestorben. Aber Amphinomus, der sie in ihrer Höle bewachte, war so verliebt in das Mädchen, daß es ihm unmöglich war, sich von ihr loszureissen. Seine Zärtlichkeit und die seiner Geliebten drohende Gefahr verhinderten ihn, dem Hippothous nachzufolgen. Daher verbarg er sich

heimlich nebst diesen andern in einer Höhle; wohin er allerley Lebensunterhalt zusammen getragen hatte. Hippothous langte mit einbrechender Nacht, ohnweit einer Egyptischen Dorfs, Namens Areion, an, welches er auszuplündern vorhatte. Amphinomus riß indessen die Grube auf, und zog Anthien heraus, und sprach ihr guten Muth ein. Sie aber immer noch furchtsam und argwöhnisch, beschwur ihn bey der Sonne und allen Egyptischen Göttern, daß er sie keusch und unbefleckt lassen, und zu keiner Verbindung zwingen wollte, bis sie sich ihm freywillig ergäbe. Anthia traute den Schwüren des Amphinomus, und folgte ihm. Die Hunde wichen ihr nicht von der Seite, denn ihr bisheriger Umgang machte, daß sie ihr vertraulich zugethan blieben. Sie begaben sich nach Koptus, und beschlossen hier einige Tage zu verweilen, bis das Heer des Hippothous weiter fortgerückt wäre.

Dieser griff bald darauf den Flecken Areia an, tödtete viele Einwohner, und zündete ihre Häuser an. Von da wählte er, statt des Landweges, die Fahrt auf dem Nilstrom hinunter, und ließ zu dem Ende alle Fahrzeuge aus den benachbarten Orten zusammen bringen, worauf er zu Schedia anlandete *). — — Von da fuhr er an die

Mündung

*) Eine Lücke im Original.

Mündung des Nils, wo er ausstieg, und das übrige Egypten durchstreifte. Indessen erfuhr der Stadthalter von Egypten den Vorfall mit Aria, und daß Hippothous mit seinem Räuberheer Aethiopien verlassen hätte. Daher warb er starke Mannschaft an, macht' einen seiner Verwandten, mit Namen Polyidus, einen schönen und muthigen Jüngling, zum Anführer, und sandt' ihn gegen die Räuber aus. Polyidus stieß mit seinem Heer bey Pelusium auf den Hippothous, und sogleich kams auf dem Ufer zum Gefecht, in welcher von beyden Seiten viel Volk blieb. Mit einbrechender Nacht wurden die Räuber überwältigt, und größtentheils von den Soldaten niedergehauen. Die wenigen übrigen wurden gefangen, und nur dem einzigen Hippothous, welcher seine Waffen von sich warf, gelang es, in der Dunkelheit zu entkommen, worauf er sich zu Alexandrien heimlich einschiffte und ins weite seegelte. Sein ganzer Sinn stand nunmehr nach Sicilien; wo er verborgen zu bleiben, und sich leicht durchzubringen gedachte, weil ihm Sicilien als eine große und reiche Insul gerühmt worden war. Dem Polyidus indessen wars nicht genug, bloß diese Räuber, die ihm entgegen gestossen waren, überwältigt zu haben; sondern er wollte weiter nachforschen; um vielleicht noch den Hippothous selbst,

oder wenigstens einige seiner Partheygänger zu entdecken und solchergestalt ganz Egypten zu reinigen. Daher nahm er einen Theil seines Heeres, und die gefangnen Räuber mit sich, damit diese es anzeigten, wenn irgendwo noch einer sich blicken liesse, schiffte den Nil hinauf, durchsuchte alle Städte, und gedachte bis nach Aethiopien zu gehen. Auf die Art kam er nun auch nach Koptus, wo sich Anthia mit dem Amphinomus befand. Hier erkannten die gefangnen Räuber den Amphinomus, und zeigten es dem Polyidus an, welcher ihn sogleich gefangen nahm. Als man ihn verhörte, gestand er alles mit Anthien. Polyidus hieß hierauf das Mädchen vor sich führen, und fragte, wer und von wannen sie wäre? Sie gestand aber in keinem Stücke die Wahrheit; sondern, sie wär' eine Egypterin und von den Räubern aufgefangen worden. Bey dieser Unterredung verliebte sich Polyidus stracks auf das heftigste in Anthien, ob er gleich zu Alexandrien eine Gemahlin hatte. Anfangs trachtete sie der verliebte Jüngling durch Versprechungen zu gewinnen; als sie aber auf dem Rückzuge nach Alexandrien zu Memphis ankamen, wollt' er ihr Gewalt zufügen. Aber es gelang ihr sich loszureissen, und den Tempel der Isis zu erreichen. Hier betete sie: „O Schutzgöttin Egyptens, die

du

du mir so oft geholfen, errette mich abermal! gieb, daß auch Polyidus meiner schone, da du mich bisher dem Abrokomas getreu und keusch erhalten hast!“ Polyidus voll Ehrfurcht gegen die Göttin, und zugleich von Lieb' und Mitleid gegen die unglückliche Anthia durchdrungen, gieng ihr ganz allein in den Tempel nach, und schwur, ihr nimmer Gewalt und Schmach anzuthun; sondern ihr ihre Keuschheit zu lassen, so lange sie selbige behalten wollte; und nur mit dem Anschauen ihrer Reize und ihrem Gespräch seine Leidenschaft zu befriedigen. Anthia traute seinen Schwüren, und verließ den Tempel wieder. Da Polyidus beschlossen hatte zur Erhohlung noch drey Tage zu Memphis zu verweilen, so begab sich Anthia in den Tempel des Apis, den alleransehnlichsten in ganz Egypten. Die Gottheit ertheilet hier Weissagungen, wenn sie verlangt werden, und wenn Jemand herzu nahet und betet, so kommt der Gott selbst zum Vorschein, und die Egyptier, welche im Tempel dienen, verkünden die Zukunft entweder in Versen oder in Prosa. Anthia kam, und fiel vor dem Apis nieder: „O du menschenfreundlichster aller Götter, betete sie, der du gegen alle Fremdlinge so mitleidig bist, erbarme dich einer Unglücklichen; gieb mir eine wahrhafte Weissagung von meinem Abrokomas!

Wenn ich ihn wieder sehen und einen Gemahl an ihm haben soll; so will ich standhaft noch aushalten. Ist er aber dahin, so ist mir nicht besser, als daß ich nun auch von diesem jammervollen Leben mich losmache.“ So flehte sie und gieng weinend zum Tempel hinaus. Hier aber riefen ihr die Knaben, die an der Pforte spielten, all' auf einmal entgegen: „Bald wird Anthia ihren geliebten Abrokomas wieder umarmen!“ Dieser Zuruf flößt' ihr wieder Muth ein, und sie dankte den Göttern. Drauf gieng die Reise weiter nach Alexandrien fort.

Die Gemahlin des Polyidus hatt' es vorher erfahren, daß ihr Gemahl eine Geliebte mit sich brächte. Da sie nun besorgte, Polyides möcht' ihr diese Fremde vorziehen; so berathschlagte sie, wie sie sich an dieser Störerin ihres Ehefriedens rächen möchte; welches sie aber alles dem Polyidus verschwieg. Dieser, als er dem Stadthalter von seiner Ausführung Nachricht ertheilet, verwaltete seine Befehlshaberstelle nun immer weiter fort. Als er einst abwesend war, ließ Rhenda, so hieß die Gemahlin des Polyidus, Anthien, die mit ihr in eben dem Hause wohnte, vor sich bringen, riß ihr die Kleider herunter, und überhäufte sie mit Schlägen. „Du Ruchlose, schrie

sie,

sie, du Störerin meiner Ruhe, vergeblich sollst du dem Polyidus schön dünken! Nichts soll dir deine Gestalt nützen. Räuber magst du vielleicht besiegt und mit versoffenen Buben Schande getrieben haben; aber Rhendens Bette sollst du nimmermehr schänden! Diese Freude laß dir vergehen!“ So rief sie und ließ ihr das Haar abscheeren, ließ ihr Ketten anlegen, und übergab sie einem getreuen Sklaven, mit Namen Klytus, der sie auf ein Schiff bringen, und einem Kuppler nach Italien verkaufen sollte. „Du bist ja so schön, rief sie ihr nach; dort kannst du deine unmäßige Lust büßen!“ Klytus führte Anthien fort; welche in Thränen und Wehklagen ausbrach: „O ihr verrätherischen Reize! o traurige Schönheit! welchen Jammer bringt ihr über mich! Waren Grube, Mord, Ketten und Raubgesindel noch nicht genug? Soll ich mich nun vor der Hurenbude feil bieten? Soll mir ein Kuppler diese Keuschheit abzwingen, die ich dem Abrokomas so heilig bis hieher bewahrt? O Herr, rief sie, und fiel dem Klytus zu Füßen, o führe mich nicht in so großes Unglück! tödte mich lieber! Nimmermehr halt' ichs bey einem Kuppler aus! Glaube mir, ich bin zur Sittsamkeit gewöhnet!“ Ob sie nun gleich mit diesen Klagen den Klytus zum Mitleid bewegte, so bracht' er sie doch nicht

desto



desto weniger fort nach Italien. Als Polyidus zu Hause kam, sagt' ihm Rhenda, Anthia wär' entlaufen, und er maß ihr leicht Glauben bey, wenn er an das zurück dachte, was schon geschehen war. Klytus kam mit Anthien nach Tarent, einer Stadt in Italien, und fürchtete das Gebot der Rhenda zu sehr, um sie nicht einem Kuppler zu verkaufen. Als dieser an ihr eine Schönheit wahrnahm, dergleichen er sein Lebelang nicht gesehen hatte, so hofft' er großen Gewinn von ihr zu ziehen. Drey Tage ließ er ihr Ruhe, sich von der Ermüdung der Reise und den Schlägen der Rhenda zu erholen. Klytus reißte drauf wieder zurück nach Alexandrien, und stattete Rhenden Bericht von seiner Ausrichtung ab. Hippothous war indeß in Sicilien gelandet, wo er nicht zu Syrakus, sondern zu Tauromenium ausstieg, und Gelegenheit suchte, sich seinen Unterhalt zu erwerben. Abrokomas aber, nachdem er lange Zeit zu Syrakus hingebracht hatte, verfiel in gänzliche Muthlosigkeit und in die grausamste Beklemmung, weil er eben so wenig Anthien finden, als sein Vaterland glücklich wieder erreichen konnte. Er beschloß daher Sicilien zu verlassen, und nach Italien zu seegeln; und wenn er dort nicht fände, was er suchte, seine unglückliche Fahrt nach Ephesus zu richten. Denn

seine

seine Eltern und alle Ephesier wären vermuthlich schon längst äuserst bekümmert um ihn gewesen, da weder Bote noch Brief einlief. Ueberall hatten sie schon hingesandt, um nachzuforschen, und da sie nichts erfahren können, so hatten Kummer, Alter, und sie selbst das Ende ihrer Tage beschleunigt.

Unterdeß war zu Xanthus der Herr des Leukon und der Rhode, der Gefährten Anthiens und des Abrokomas, gestorben, und hatte ihnen eine reiche Erbschaft hinterlassen; weshalb diese nach Ephesus zurück zu kehren beschlossen. Denn sie glaubten, ihre Gebieter wären schon längst wohlbehalten zu Hause, indem sie, ihrer Meynung nach, bereits Ungemach genug in der Fremde ausgestanden hätten. Sie luden demnach alle das Ihrige auf ein Schiff, und traten die Reise nach Ephesus an. Nach einer Fahrt von wenigen Tagen landeten sie zu Rhodus, wo sie erfuhren, daß Abrokomas und Anthia noch keinesweges in Sicherheit, ihre Eltern aber verschieden wären. Daher beschlossen sie nicht nach Ephesus zu gehen, sondern noch eine Zeitlang hier zu verweilen, um etwas von ihren Gebietern auszuforschen.

Der Hurenwirth, welcher Anthien gekauft hatte, wollte sie wider alle Gewalt vor der Huren-



bude feil stellen, und zog ihr daher allerley Schmuck und schöne Kleider an. Sie aber weint' und wimmerte laut: „O weh, über allen Jammer! war ich durch die Bande, und durch die Räuber noch nicht elend genug? Muß ich auch noch zu so schändlicher Unzucht gezwungen werden? O Schönheit, die du mir mit Recht diese Beschimpfungen zuziehst, warum muß ich dich so zur Unzeit besitzen? — Doch, warum wehklag' ich? Warum sinn' ich nicht lieber auf einen Anschlag, meine bis hieher ungekränkte Tugend zu retten?" So sprach sie bey sich; und der Kuppler schleppte sie immer fort nach der Hurenbude, und rief ihr bald Muth, bald Drohungen zu. Als sie nun vor der Zelle feil stand, strömt' eine Menge von Bewunderern ihrer Schönheit herbey. Viele waren gleich fertig, den Preiß der Wollust zu erlegen. Als sie sich nun so in der äusersten Noth sah, ersann sie diese listige Ausflucht. Plötzlich stürzte sie mit erschlaften Gliedern zu Boden, und ahmte die Krankheit nach, welche man die Krankheit von den Göttern nennet. Alle Gegenwärtigen geriethen in Schauder und Mitleiden hierüber; bey jedem erstarb die Begierde zum Genuße, und alle suchten ihr Hülfe zu leisten. Der Kuppler, als er diesen Unfall vernahm, und glaubte, daß das Mädchen im Ernste krank wäre, brachte sie

nach

nach Haus' und ins Bett', um sie wieder herstellen zu lassen. Als sie nun wieder zu sich selbst gekommen zu seyn schien, fragt' er nach der Ursache dieser Krankheit. „Herr, antwortete sie, ich wollte dir schon lange mein Unglück offenbaren, aber ich schämte mich, darum verschwieg ichs dir; nun nun aber da du alles weist, fällt mir das Geständniß leichter. Als ich noch ein Kind war, verirrt' ich mich einmal an einem Fest' bey der Nachtfeyer von den Meinigen, und gerieth an das Grab eines kürzlich verstorbenen Menschen. Jählings sprang hier einer aus dem Grab' hervor, und wollte mich fest halten. Ich aber schrie und nahm die Flucht. Der Mann war von fürchterlichem Ansehn, und hatt' eine schreckliche Stimme. Endlich, als der Tag anbrach, ließ er mich los, schlug mich aber vor die Brust, und sagte: hiermit hätt' er mir diese Krankheit angethan. Seitdem hub dieses Uebel bey mir an, welches mich von Zeit zu Zeit befällt. Aber ich bitte dich, Herr, zürne deswegen nicht mit mir; denn ich bin unschuldig daran. Du kannst mich ja wieder verkaufen, ohne etwas am Preiß einzubüßen.“ Der Kuppler war zwar sehr verdrüßlich hierüber; indessen ließ ers doch gut seyn, weil er sie für unschuldig an diesem Unfall hielt.

Unter

Unterdessen, daß Anthia beym Kuppler krank lag und geheilt wurde, kam Abrokomas aus Sicilien nach Nucerium in Italien. Weil es ihm nun hier an Lebensunterhalt gebrach, und er nichts anzufangen wuste; so sucht' er zwar anfangs nach Anthien, — denn für sie lebt' er nur, und um ihretwillen schweift' er so umher — als er sie aber nicht fand, so gab er sich bey einigen Steinmetzen in Arbeit. Für ihn gewiß ein saures Gewerbe! denn sein Körper war nicht gewöhnt, sich harten Arbeiten zu unterziehen. Er bejammerte daher oft sein Schicksal. „Siehe, meine Anthia, seufzt' er, welch ein mühseliges Geschäft dein Abrokomas verrichten muß! Zu Sklavendiensten hab' ich mich verdungen! dennoch wollt' ich mich über alles das trösten, wenn ich nur hoffen könnte, dich wieder zu finden, und den Rest meiner Tage mit dir zu verleben. Aber ach! vielleicht zerarbeit' ich mich hier vergebens, und dich hat längst Sehnsucht und Kummer um deinen Abrokomas getödtet! denn das weiß ich, geliebtes Mädchen, daß du auch in der Todesstunde meiner noch nicht vergessen hast.“

So jammert' er und quälte sich bey seiner Arbeit. Anthia aber hatte mittlerweile zu Tarent einen Traum. Es deucht' ihr im Schlafe, sie

läg' in den Armen des schönen Abrokomas und genöße der ersten Früchte ihrer Zärtlichkeit wieder. Hierauf käm' ein andres schönes Frauenzimmer und zöge den Abrokomas hinweg von ihr. Als sie nun hierüber aufschrie und ihn beym Namen rief, war der Traum weg. Aus diesem Gesicht hob sie sich wieder empor, und glaubt' es wär' alles wahr, was sie geträumet hätte. „O weh mir, über alles Unglück! seufzte sie. Erduld ich doch alles nur mögliche Drangsal! Ich Elende, versuch' alle mögliche Künste, meine Tugend zu bewahren; und dich, Abrokomas, hat vielleicht schon eine andre Schönheit gewonnen! Denn was bedeutete dieser Traum anders? — Ach, warum leb' ich nun noch? Warum härm ich mich? O wie reizend ist es zu sterben, um dieses grausamen Lebens sich zu entledigen! Sich zu entledigen, dieser schändlichen und gefahrvollen Knechtschaft! Wenn Abrokomas seine Schwüre gebrochen, so mögen die Götter seinen Meineid nicht rächen; denn er hats vielleicht aus Zwang gethan. Für mich aber wirds dem unerachtet immer rühmlich seyn, mit meiner Tugend unter zu gehen." So sprach sie, unter häufigen Thränengüssen, und sann auf Art und Weise sich um zu bringen. Hippothous hatt' es indeß zu Tauromanium anfangs sehr schlimm; denn es mangelt'

 ihm



ihm an allem Nothwendigen. Nach der Zeit aber verliebte sich eine alte Matrone in ihn und der Mangel zwang ihn, sie zu heurathen. Die Alte starb bald darnach, und ließ ihn große Reichthümer nach. Nun besaß er ein prächtiges Gefolge von Sklaven, Vorrath an Kleidern und köstliches Hausgeräth im Ueberfluß. Einst entschloß er sich zu einer Reise nach Italien, um schöne Sklaven und Sklavinnen, nebst andern Sachen, wie sie ein reicher Mann zu haben pflegt, sich anzuschaffen. Den Abrokomas hatt' er noch nicht vergessen, sondern wünscht' ihn immer noch wieder zu finden; denn es deucht' ihm das größte Glück, mit diesem sein ganzes Vermögen, ja sein Leben zu theilen. Er segelt' also von Sicilien ab, von wannen ihn ein Jüngling von guter Familie, den er wegen seiner Schönheit an seinem ganzen Vermögen Theil nehmen ließ, begleitete.

Der Kuppler, so bald er glaubte, daß Anthia wieder hergestellt wäre, dacht' auf ihren Verkauf und führte sie auf den Marktplatz, wo er sie den Käufern zur Schau ausstellte. Nun fügte sichs, daß eben Hippothous durch Tarent kam, welcher gerade was schönes zu kaufen suchte. Er erkannte sie den Augenblick, und sann, ganz erstaunt, hin und her über diese Erscheinung. „Ist dieß nicht dasselbe Mädchen, das ich einmal in Egypten in

die

die Grube werfen und Hunde mit ihr einsperren ließ, um die Ermordung des Anchialus zu rächen? Wie kömmt sie hieher? Wie ist sie erhalten worden? Wie mag sie aus der Grube entflohen seyn? Welche unerwartete Erscheinung!„ So sprach er bey sich selbst, und trat hinzu sie zu kaufen.

Als er bey ihr stand, fieng er zu ihr an: „Bist du in Egypten wohl bekannt, Mädchen? Fielest du nicht einmal dort unter die Räuber? Ist dir sonst nichts widerwärtiges in diesem Lande begegnet? Sage mirs nur getrost! denn ich habe dich sehr gut daselbst gekannt.„ Als sie Egypten nennen hörete und an den Anchialus, die Räuberbande und die Grube zurück dachte, fieng sie an zu schluchzen und zu wimmern; drauf schlug sie ihre Augen gegen den Hippothous auf, aber sie erkannte ihn im geringsten nicht. „Ich habe grausames Ungemach in Egypten erfahren. Ja, Fremdling, wer du auch seyn magst, ich bin dort in den Händen der Räuber gewesen. Aber sage mir, woher weißt du das alles schon? Woher kennest du mich Unglückliche? Doch das Gerücht mag dir vielleicht meine Drangsale verkündet haben; dich aber kenn' ich ganz und gar nicht.„ Aus dieser Antwort erkannte sie Hippothous völlig wieder, und ohne ein Wort weiter zu sagen, kaufte er sie dem Kuppler ab, nahm sie mit sich, und hieß sie



gutes Mutes seyn. Hierauf sagt' er ihr, wer er wäre; erinnerte sie an vieles, was in Egypten vorgefallen war; sodann erzählt', er ihr seine Flucht und seinen Reichthum. Sie aber gestand ihm, daß sie den unzüchtigen Anchialus ermordet hätte, und bat ihn deshalb um Vergebung. Drauf erzählte sie ihm alles mit der Grube, mit dem Amphinomus, die Sanftmut der Hunde, und kurz, ihre ganze Erlösung. Den Hippothous rührte diese Erzählung; er fragte nun weiter nicht nach, wer sie wäre, vielmehr erwachten in ihm, durch den täglichen Umgang mit Anthien Begierden nach ihren Umarmungen. Ob er ihr nun gleich große Dinge versprach, so lehnte sie doch anfangs den Antrag damit ab, daß sie der Umarmungen ihres Herrn unwürdig wäre. Als ihr aber Hippothous immer weiter anlag, und sie keine Ausflucht mehr wuste, hielt sie es für besser, ihm das ganze Geheimniß zu entdecken, als dem Abrokomas ihr Gelübde zu brechen. Sie erzählte ihm drauf alles vom Abrokomas, von Ephesus, von ihrer Liebe, ihren Schwüren, ihren Unglücksfällen, auch von der Räuberbande, und weinte dabey bitterlich um ihren Geliebten. Als Hppothous erfuhr, daß sie Anthia und die Gemahlin seines über alles geliebten Freundes wäre, umarmt' er sie und hieß sie getrost seyn, erzählt'

ihr drauf seine Freundschafft mit dem Abrokomas, behielt sie bey sich im Hause und trug für sie aus Achtung gegen den Abrokomas, dem er allenthalben nachforschen ließ, alle mögliche Sorgfalt.

Inzwischen trieb Abrokomas zu Mucerium zwar anfangs sein saures Geschäfft; als ihm aber endlich die Arbeit gar zu hart fiel, beschloß er nach Ephesus zurück zu gehen. Zu dem Ende begab er sich zur Nachtzeit an das Meer, wo er ein Schiff antraf, das eben auslaufen wollte, auf welchem er sich ein- und wieder nach Sicilien schiffte, um von dort aus über Kreta, Cypern und Rhodus nach Ephesus zu reisen, und vielleicht auf diesem Umwege noch etwas von Anthien auszukundschaften. Mit geringem Vorrath versehen, kam er also in Sicilien an, und fand dort seinen ersten Wirth den Aegialeus bereits gestorben. Nachdem er seinem Schatten das Todtenopfer gebracht und auf seinem Grabe bitterlich geweinet hatte, schifft' er sich wieder ein, seegelte Kreta vorbey und kam nach Cypern. Hier hielt er sich nur wenig Tage auf und verrichtete zu der Schuzgöttin dieser Insul sein Gebet. Von da lichtet' er und kam nach Rhodus, wo er in einer Herberge nicht weit vom Hafen einkehrte. Als er nun so



nahe bey Ephesus war, wacht' in ihm das Andenken an alles sein Ungemach, an sein Vaterland, an seine Eltern, an Anthien und an seine Gefährten von neuem und noch stärker auf. „O weh über all mein Unglück! rief er endlich aus; soll ich nun allein nach Ephesus zurückkehren und ohne Anthien unter die Augen meiner Eltern treten? Soll ich umsonst eine so lange Reise unternommen haben? werd' ich nicht unglaubliche Dinge zu Haus erzählen, wenn ich keinen Zeugen meiner ausgestandenen Leiden mit mir bringe? O dulde, Abrokomas! bleib so lange weg von Ephesus, bis du Anthiens Grab gefunden, ihre Asche beweint und das lezte Opfer der Zärtlichkeit ihr dargebracht haben wirst; und alsdann folge deine Seele der ihrigen nach!„ So sprach er und durchschweifte ängstlich die Stadt, voll Sehnsucht nach Anthien und nach Unterhalte.

Indessen hatten Leukon und Rhode, welche sich zu Rhodus aufhielten, ein Geschenk im Tempel der Sonne, neben der goldnen Rüstung, die vor diesem Anthia und Abrokomas geweyhet, aufgestellt, und eine Inschrift mit güldnen Buchstaben, die das Gelübde für Anthien und den Abrokomas enthielt, dazu gesetzet; drunter aber waren ihre völligen Namen: Leukon und

Rhode,

Rhode; ausgedruckt. Diese Inschrift fiel dem Abrokomas in die Augen, als er in den Tempel zu beten kam. Als er nun las und die Gutherzigkeit seiner Bedienten darinn erkannte, so sezt' er sich daneben und hub an bitterlich zu weinen. „O ich über alles Unglückseliger! rief er aus. Nun ist das Ende meines Lebens da! das ist die Schrift unsrer Gespielen! das ist das Gelübde, das sie um unser beyder willen thaten! Ach! was soll aus mir allein werden? Wo soll ich diese geliebten, guten Seelen finden?„ So sagt er und weinte. Indem aber standen Leukon und Rhode neben ihm. Denn sie pflegten hieselbst gewöhnlich ihr Gebet zur Gottheit zu verrichten. Als sie nun den Abrokomas neben der Inschrift sizen und die Rüstung betrachten sahen, und ihn nicht kannten; so verwunderten sie sich, wie Jemand bey fremden Weyhstücken so lange sich aufhalten könnte. Daher redt' ihn Leukon an: „Jüngling, was sizest du bey Weyhstücken, die dir nichts angehen, und weinest und wimmerst so? Warum bekümmerst du dich? Gehen dir die Namen in dieser Inschrift was an? Freylich gehen sie mir an, antwortet' ihm Abrokomas; dieses Gelübde haben Leukon und Rhode gethan; und ich Armer brenne für Verlangen dieselbe nebst Anthien wieder zu sehen.„ Leukon und Rhode stan-



den in stummen Erstaunen da, als sie dieß hörten, und da sie ihn drauf näher betrachteten, erkannten sie ihn an seinem Wesen, an seiner Stimme und an der Art, mit der er sich an Anthien erinnerte. Sogleich fielen sie auch zu seinen Füßen, gaben sich zu erkennen, und erzählten ihm all' ihre Begebenheiten; nemlich die Reise von Tyrus nach Syrien, den Zorn der Mantho, ihre Verkaufung nach Lycien, den Tod ihrer Herrschaft, ihre Reichthümer und die Rückreise nach Rhodus. Drauf nahmen sie den Abrokomas mit sich in ihre Wohnung, übergaben ihm ihr ganzes Vermögen, bedienten ihn mit aller Sorgfalt und hießen ihn gutes Muts seyn. Aber bey ihm gieng nichts über Anthien, daher war seiner Thränen noch kein Ende.

Indessen daß nun Abrokomas sich bey seinen alten Gespielen zu Rhodus aufhielt und berathschlagte, was er anfangen wollte, beschloß Hippothous Anthien aus Italien hinweg und nach Ephesus, zu führen, um sie ihren Eltern wieder zubringen und Nachricht vom Abrokomas einzuziehen. Daher ließ er alles das Seinige auf ein großes Ephesisches Schiff laden, seegelte mit Anthien ab und landete nach einer kurzen und angenehmen Fahrt des Nachts zu Rhodus an. Hieselbst

selbst kehrt' er bey einer alten Matrone, mit Namen Anthdia, nicht weit vom Ufer ein, und nahm Anthien mit sich zu seiner Wirthin. Diese Nacht ruhten sie aus, und den folgenden Tag wollten sie weiter schiffen. Es traf sich aber, daß dieser ein Festtag war, welchen die Rhodier der Sonne zu Ehren mit öffentlicher Pracht begiengen. Alle Bürger versammelten sich zu dieser Feyer, und es geschah ein feyerlicher Aufzug in den Tempel, woselbst geopfert wurde. Leukon und Rhode waren auch unter der Menge; nicht so wohl um Antheil an dem Feste zu nehmen, als etwas von Anthien auszuforschen. Indem trat Hippothous mit Anthien in den Tempel. Sie warf ihren Blick auf ihre Weyhstücke und dacht' an die verfloßnen Zeiten zurück. „O du, hub sie nun an, die du auf alle Sterblichen und ihre Handlungen herablächelst, o Sonne, warum übersiehest du mich Arme denn allein? Ach! wie glücklich war ich, als ich ehemals mit meinem Abrokomas hier betete und dir Opfer darbrachte! Jedermann pries mich glückselig; nun aber bin ich aus einer Freyen eine Sklavin, und aus einer Glücklichen eine Elende, eine Gefangene geworden. Nun muß ich allein nach Ephesus zurückkehren und vor den Meinigen ohne dem Abrokomas erscheinen.„ So sprach sie und



zerfloß dabey in Thränen. Drauf bat sie den Hippothous, daß er ihr erlauben möchte, eine Locke von ihrem Haupte zu nehmen und sie der Sonne für das Wohl ihres Geliebten zu weyhen. Als nun Hippothous ihr solches vergönnte, so schnitt sie von ihren Haaren, so viel sie konnte, ab, ersah die Gelegenheit, als Niemand mehr zugegen war, und hieng es mit dieser Inschrift auf: Anthia weyhet für ihren geliebten Abrokomas der Gottheit diese Locke. Als dieses geschehen, betete sie und gieng mit dem Hippothous von dannen.

Leukon und Rhode, die unterdessen dem Zuge nachgefolget waren, traten izt wieder in den Tempel, und als sie die Geschenke ansahen, erkannten sie stracks das Haar ihrer Gebieterin. Sie fiengen sogleich an zu weinen und küßten die Locke nicht anders, als ob es Anthia selber gewesen wäre. Drauf giengen sie fort, sie unter den Rhodiern, die ihre Namen noch von dem vorigen Besuche her wußten, auszufragen. Als sie aber diesen Tag nichts erfahren konnten, kehrten sie nach Hause zurück und verkündigten dem Abrokomas, was sich im Tempel zugetragen. Er konnte dieses unerwartete Glück kaum glauben; inzwischen letzte doch die Hoffnung, Anthien wieder-



wiederzufinden, von neuem in seiner Seele auf. Am folgenden Tage gieng Anthia wiederum mit dem Hippothous in den Tempel, weil ihre Abreise diesen Tag noch nicht vor sich gehen konnte. Sie sezte sich neben die Weyhstücke und weint' und ächzte. Indem aber traten Leukon und Rhode in den Tempel. Den Abrokomas hatten sie ganz außer sich über die gestrige Begebenheit zu Hause gelassen. Im Hereintreten erblickten sie Anthien; ihr Angesicht war ihnen zwar fremd; aber sie erriethen gleich an den Aeußerungen ihrer Zärtlichkeit, an den Thränen, an den aufgestellten Geschenken, an der Inschrift und an ihrem ganzen Wesen, daß es Anthia seyn müßte. Verstummt und außer sich warfen sich beyde zu ihren Füßen; und als sich Anthia hierüber verwunderte und nicht wußte, wer sie wären, noch was sie wollten, (denn daß es Leukon und Rhode wären, kam ihr nicht in den Sinn,) so kamen sie endlich wieder zu sich selbst von ihrem Entzücken. „O Gebieterin! riefen sie nun, o Anthia, wir sind deine Hausgenossen, Leukon und Rhode, deine Reisegefährten, welche die Räuber mit dir gemeinschaftlich entführten. Ach! welches Schicksal führt dich denn hieher? Sey getrost, Gebieterin, deinem Abrokomas gehts noch wohl. Er ist hier und höret nicht auf, um dich zu weinen.„



nen.„ Dieser Name durchfuhr Anthiens Seele so heftig, daß sie sich kaum aufrecht erhalten konnte. Sie erkannte nun die alten Gefährten, und stürzt' in ihre Umarmung, worauf sie von ihnen die genaueste Nachricht von ihrem Abrokomas erhielt.

Alle Rhodier flogen herbey, als sie vernahmen, daß Anthia sich wieder gefunden hätte. Abrokomas aber lief mit großem Geschrey wie ein Wahnsinniger mitten durch die Straßen der Stadt, und begegnete Anthien bey dem Tempel der Isis, wo eine Menge von Rhodiern seine Geliebte umrungen hatte. Sie erkannten sich gleichbeymerksen Anblick; denn jeglichem macht' es sein eigen Herz kund. Drauf umschlungen sie einander und sanken zu Boden in der Umarmung. Ein Sturm von Leidenschafften, Wollust, Schmerz, Furcht, Andenken an das Vergangne und Grauen vor der Zukunft, erhoben sich in ihren Seelen. Aus dem Munde der Meng' erscholl ein lautes Freudengeschrey: Groß ist die Göttin Isis! Das ist der schöne Abrokomas und die holde Anthia, die wir ehmals bey uns sahen! Als sich beyde wieder erhohlt, standen sie auf und giengen in den Tempel der Isis. „Dir, riefen sie aus, dir, erhabne Isis, gebühret der Dank für unsre Erhaltung!

haltung. Durch dich, verehrungswürdige Göttin, haben wir uns wieder bekommen! „Mit diesem Ausruf warfen sie sich vor dem Heiligtum und dem Altare der Göttin nieder. Drauf begaben sie sich zurück in Leukons Wohnung, die auch Hippothous bezog und bereiteten sich zu der Abreise nach Ephesus.

Nach dem Opfer und der Mahlzeit dieses Tages, gieng es an ein langes Erzählen. Jeder sagte was er seit dieser langen Trennung gethan und gelitten. Sie erhoben sich nicht eher vom Mahl, und des Erzählens war eher kein Ende, als bis die Nacht hereinbrach, da sich denn jeder zur Ruhe begab, wo ihn die Umstände hin führten. Leukon fand bey Rhoden, Hippothous beym schönen Klisthenes, der mit ihm aus Sicilien nach Italien gezogen war, und Abrokomas bey Anthien seine Stelle. Als nun alles eingeschlafen war und eine tiefe Stille herrschte, so umschlang Anthia ihren Abrokomas, und weinte. „Hab ich, sagte sie, hab ich endlich dich wieder, mein Geliebter, nach so langem Herumirren durch Länder und Meere! Nachdem ich den Drohungen und Versuchungen der Räuber zu Wasser und Lande, nachdem ich der Schmach des Kupplers, nach dem ich den Banden und der Grube, ja selbst der

Macht



Macht des Gifftes und dem Grab' entronnen bin? — O du Geliebter meiner Seele, ich bin izt noch eben diejenige, die ich bey unsrer Trennung in Tyrus war. Niemand hat mich zu einem Vergehen vermocht; weder Möris in Syrien, noch Perilaus in Cilicien; weder Psammis, noch Polyidus in Egypten; weder Anchialus in Aethiopien, noch mein Herr zu Tarent; und ich habe alle Künste angewandt, um dir meine Keuschheit zu bewahren. Bist du mir auch eben so getreu geblieben, mein Abrokomas? oder hat mich eine andre Schönheit aus deinem Herzen verdränget? Hat dich Niemand gezwungen, deiner Schwüre und meiner Liebe zu vergessen? „— So sprach sie, und küßt' ihn bey jedem Worte. „Ach! ich schwöre dirs, antwortete nun Abrokomas, bey dieser seligen und für uns so spät erschienenen Stunde, daß mir weder ein Mädchen schöner geschienen, noch irgend ein Weib besser, denn du, gefallen hat. Du empfängst izt deinen Abrokomas so rein, so unschuldig wieder, als du ihn in den Ketten zu Tyrus verlassen.„ So betheuerten sie die ganze Nacht sich die bewahrte Treue, und glaubten einander sehr leicht, weil sie es so wünschten.

Sobald der folgende Tag anbrach, luden sie ihre Sachen auf ein Schiff, und seegelten unter

Begleitung aller Rhodier von dannen. Hippothous folgt' ihnen nebst alle dem Seinigen und seinem Klisthenes nach; und in wenigen Tagen langten sie zu Ephesus an. Die ganze Stadt hatte bereits Nachricht von ihrer Erhaltung. Nachdem sie ausgestiegen, begaben sie sich sogleich wie sie waren in den Tempel der Diane, beteten, opferten und weyhten der Göttin Geschenke. Die Inschrifft enthielt alles, was sie gethan und erlitten. Hierauf begaben sie sich in die Stadt, und errichteten bald ihren Eltern, die Alter und Gram getödtet hatten, prächtige Grabmäler. Ihr übriges Leben verfloß ihnen nun beysammen, wie ein einziger Festtag. Leukon und Rhode, ihre Gespielen, hatten ihr ganzes Vermögen mit ihnen gemein. Hippothous beschloß hinfort nun auch zu Ephesus zu leben. Dem Hyperanthes erbaut' er zu Lesbos ein herrliches Grabmaal. Den Klisthenes nahm er an Kindes Statt auf, und so verflossen ihm zu Ephesus beym Abrokomas und bey Anthien seine Tage.



